Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 83 (1938)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

83. Jahrgang No. 12
25. März 1938

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

A. Wärtli's Kraftfarbstift
was man schon lange sucht!

Dieses Hardtmuthprodukt ist durch Gegenbestellungen an Schweizerfirmen überkompensiert.
A. Wärtli A.G., Aarau

Für den Zeichenunterricht:

Zeichenpapiere weiss und farbig, verschiedene Qualitäten und Formate
Eiche-, Tizian- und Ingres-Tonpapiere in vielen Farben
Zeichen- und Farbstifte in grosser Auswahl
Aquarell-, Tempera-, Plakat- und Plakafarben
Pinsel aller Art in guter Auswahl

Unser neuer Katalog, der „Schulverwalter", und Musterkollektionen stehen Interessenten gerne gratis zur Verfügung.

Mit freundlicher Empfehlung:
ERNST INGOLD & CO. + HERZOGENBUCHSEE
Telephon 68.103. Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation, Verlag

Für Schullieferungen
Schweizer Radiergummi
von bester Qualität

Cartons à 20, 30, 40 und 60 Stück
Per Carton 4.50, 10 Cartons 4.35
Nr. 24 länglich, abgeschr. Form, per Carton 4.50
Nr. 200 Tusch- und Tintengummi, länglich, abgeschrägte Form, per Dtzd. 2.70

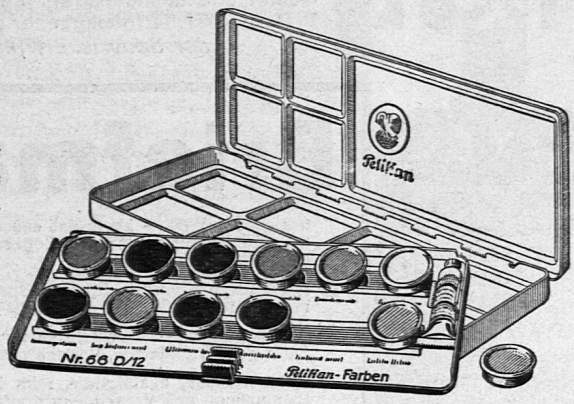
O. RABUS, BERN
Speichergasse 35, Telephon 23.919

Pelikan - WASSERFARBKASTEN

Die Pelikan-Wasserfarbkasten enthalten Studienfarben, die sich leicht unter dem Pinsel lösen, den Arbeiten ein frisches belebt farbiges Aussehen geben und sich im Ton nach dem Auftrocknen kaum verändern. Die Farben liegen in rostfreien auswechselbaren Schälchen.

Nr. 66 D/12, Blechfarbkasten mit 12 Farbschälchen und 1 Tube Weiss. Herausnehmbarer Einsatz.

Nr. 66 DM/12, Blechfarbkasten mit 12 Farbschälchen und 1 Tube Weiss.



Nr. 66 D/12

Erhältlich in den Fachgeschäften

GÜNTHER WAGNER A.-G. ZÜRICH

Auswahl Qualität

Scholl

das Fachgeschäft für gute
Mal- und Zeichenmaterialien

Ölmalerei — Zeichnen
Aquarell — Modellieren
Holz- und — Linolschnitt

Gebr. Scholl AG Zürich Poststr. 3 Tel. 35.710

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Lehrergesangverein. Samstag, 26. März, 17 Uhr, im Singsaal der Hohen Promenade. Wir singen die Lieder unseres A-cappella-Konzertes in Embrach.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 28. März, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli. Fröhliches Schlussturnen. Bitte pünktlich erscheinen. Kästchen leeren!

— Lehrerinnen. Dienstag, 29. März, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen. Bitte den Kasten räumen!

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 28. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Zwischenübung: Männerturnen, Spiel. Vor den Ferien sind alle Garderobekasten zu leeren. Skikurse in den Frühlingsferien: 11. bis 16. April: Skikurs Ibergeregg. 18. bis 23. April: Skitourenlager im Val Nandro.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 25. März, 17.30 Uhr, Liguster. Spiel für alle! Wichtige Besprechung.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 28. März, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Männerturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 28. März, 18.15 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Spielabend. Wir erwarten zur letzten Uebung im alten Schuljahr nochmals recht viele Kollegen.

BASELLAND. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Reliefbaukurs: 2 halbe Tage in Muttenz, Beginn Dienstag, 12. April, 8 Uhr. Der 2. Kurshalbtag wird später festgesetzt. Kursgeld Fr. 4.—; es wird eine Reiseentschädigung ausbezahlt. Anmeldungen bis 1. April an den Kursleiter H. Kist, Muttenz.

Schweizer Plastilin *Marke* **OMYA** *für Volksschulen. Marke* **PRO ARTE** *für Kunstgewerbe- und technische Mittelschulen*

Zu beziehen durch den Fachhandel *Fabrikanten:* **PLÜSS-STAUFER AG., OFTRINGEN**

Haushaltungsschule Zürich
Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.
Koch- und Haushaltungskurs
für Externe. Dauer 5½ Monate. **Beginn des nächsten Kurses:** ca. 20. April 1938.
Prospekte. Auskunft täglich 10—12 und 14—17 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule **Zeltweg 21a.**

Heron Extrakt
1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

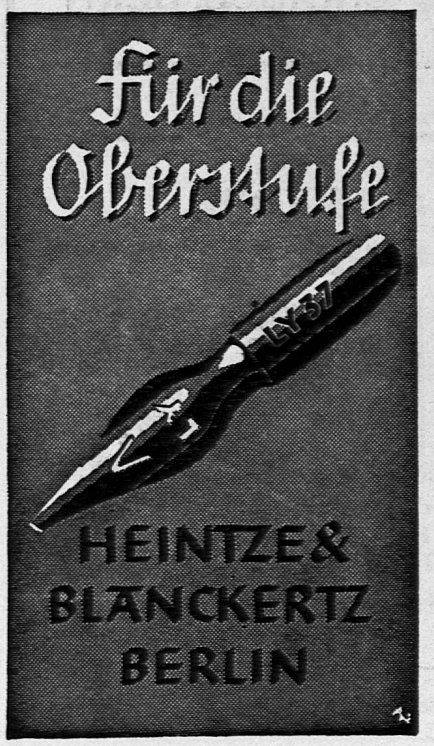
Alle Materialien für
Peddigrohr
-Arbeiten
beste Qualitäten zu äusserst niedrigen Preisen, liefert an Schulen und Anstalten
Oskar Wernli, Handarbeitsartikel, **Thalheim** (Ag.)

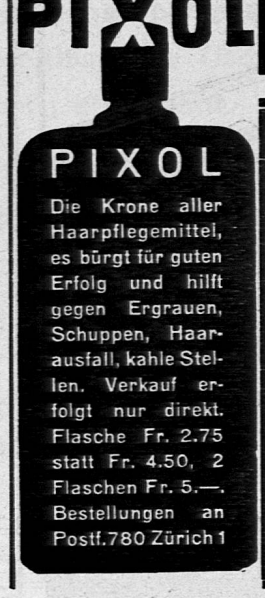
Silva-Kreide
die erstklassige Schulkreide von durchgehender Feinheit und Reinheit
Weiss in verschiedenen Härtegraden und Formen; sehr ausgiebig.
Farbig von intensivster Leuchtkraft, absolut fett- und sandfrei.
Verlangen Sie Offerte bei Ihrem Papeteristen. Katalog und Gratismuster durch die Spezialfabrik für Schulkreiden:
R. Zgraggen, Steg-Zürich

Musiknoten
Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1335
A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Durch das
Sammeln von Briefmarken

vergrössern Sie Ihre Allgemeinbildung. Abonnieren Sie sich auf die
Schweiz. Briefmarken-Zeitung
die führende Monatsschrift der Schweiz auf diesem Gebiet. Abonnementspreis pro Jahr Fr. 4.50.
P.C. III/4071. Probenummer gratis. *Administration der Schweiz. Briefmarken-Zeitung in Bern.*



PIXOL


Die Krone aller Haarpflegemittel, es bürgt für guten Erfolg und hilft gegen Ergrauen, Schuppen, Haarausfall, kahle Stellen. Verkauf erfolgt nur direkt. Flasche Fr. 2.75 statt Fr. 4.50, 2 Flaschen Fr. 5.—. Bestellungen an Postf. 780 Zürich 1

Briefmarken
der ganzen Welt — ältere und neuere Ausgaben — Spezialität: Alt-Schweiz und Alt-Europa, mit Echtheitsgarantie, in anerkannt guter Qualität.
- **Kataloge** (General-, Europa-, Spezialkataloge für einzelne Sammelgebiete).
- **Auswahlen,** länderweise geordnet, enthaltend nur saubere, an Falze geheftete Marken, Vorlage unverbindlich.
- **Hilfsmittel,** ausführliche, reich illustrierte Preisliste über ihre Handhabung und Verwendung gratis und franko.
- **Zeitung** mit interessanten, illustrierten Fachartikeln, Neuheitenmeldungen etc. (pro Jahr Fr. 3.—). Probenummer gratis durch das bekannte **Vertrauenshaus**

Zumstein & Cie. Bern-L.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
25. MÄRZ 1938 83. JAHRGANG Nr. 12

Inhalt: Die Poesie in der Kinderstube — Die Briefmarke im Schulunterricht — Die Briefmarke im Zeichnungsunterricht — Soll der Lehrer Briefmarken sammeln? — 27. Schweizerischer Lehrertag und Pädagogische Woche 1939 — Lehrerbund Solothurn — Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe — Bund für vereinfachte rechtschreibung — Kantonale Schulnachrichten: Appenzell A.-Rh., Baselland, Glarus, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Zürich — SLV Zeichnen und Gestalten Nr. 3

Die Poesie in der Kinderstube

In einer Schulrede hat Herder schon 1796 von dem Verhängnis gesprochen, das einem Kind mit dem Klang der Mutterrede durch das ganze Leben folgt: «Wenn wir auf die Welt treten, so können wir schreien und weinen, aber nicht sprechen und reden, wir äussern nur tierische Laute. Manche Völker und Menschen verfolgen diese tierischen Laute durchs ganze Leben. Ist denn dies nur eine Sache des äussern Ohrenklanges? Nein! Die Armut der inneren Welt spricht aus der Rede eines Menschen, der nie den Laut der Mutterpoesie erfahren. Oede, leere Wände, die später die groben Hände des Lebens mit ihren Fratzenbildern beschmieren.»

Ja, so fragen wir, wo holt das Mädchen unserer Zeit dieses edle Saatgut für sein Mutteramt am Kinde? Vielleicht noch bei einer eigenen Mutter, vielleicht in der Schule! Aber gar häufig fragt niemand nach diesem so unscheinbaren Drosselgut, wenn die junge Frau einzieht ins neue Haus. Sie kennt die neuen Tänze, die zuckersüssen Melodien der Operettenschlager! Bei Courths Mahlers und Anny Wothe steht nichts von solchen Dingen. Und doch fühlen wir heute fast wie nie, welch ein Seelengut der Jugend durch das alte Kinderlied, durch Spruch und Reim aus Grossmutterzeiten vermittelt würde.

Erzählen, singen, vertrauter Klang, verschönte Mundart, auf dass im Hause lebendig würde der Sinn für eine durch Geist und Herz veredelte Muttersprache, die das Kind bereichern, beglücken könnte, eine Muttersprache, die mit ihrem unendlichen Anschauungsreichtum die trüben Seelengründe der Kinder farbig erleuchten hilft, mit ihrer Seelenmusik die Räume wie eine Frühlingswelt erfüllen hülfe. «Geheime Miterzieher!» Dieses Wort von Jakob Löwenberg hat während des Krieges und nachher eine verhängnisvolle Tragweite angenommen. Immer ängstlicher und drohender nagen sie am gesunden Kern der Volksseele. Unaufhaltsam wälzt sich der Geist der Großstadt, der Zweckhaftigkeit, hinaus bis in die Täler. Das Wort von der Verderbnis unserer Jugend ist uns zum Ueberdruss bekannt, und im Grunde glaubt mancher nicht so recht daran, weil jeder etwas anderes darunter versteht. Was mir als das Verhängnisvollste an der Wirkung unserer modernen Zivilisation erscheint, das ist die Zerstörung des Kindlichen im Kinde; wie die Großstadtflut noch immer weiter dringt mit ihrer Mode, so dringt noch immer tiefer hinab ins Kindesalter der Geist des Erwachsenen, der Geist des Zweckhaften, des Strebertums, der Blasiertheit und der Ironie, der Geist dessen, was sonst dem Kinde als solchem noch fremd geblieben war. Das Jahrhundert des Kindes! Dürfte man nicht eher von einem Jahrhundert der Unkindlichkeit sprechen? Dürfen wir uns wohl dieser Tatsache freuen, oder sollen wir sie beklagen? Die Antwort gibt uns die eigene Erinnerung. Wo finden wir Trost, Erholung, Erfrischung aus der Wirrnis des Alltags? In der Jugend! Sie erscheint uns, je weiter wir uns von ihr entfernen, als der Hort unserer besten, unversieglichen Kräfte. Und wo uns ein Kind begegnet, das ganz noch Kind geblieben, das ganz noch Glauben und Vertrauen, Reinheit, Frohmut ist, da verstummt die Ironie, da geht ein Sonnenscheinchen auf, weil im Kinde ein Stück des unberührten Paradieses sich lebendig erhalten hat; weil die Kinder die lebendig gewordene Freude, die Unbefangenheit, die Anmut, das freie Spiel der ungehemmten Schöpferkraft darstellen, Dinge, die auch jenseits des Paradieses immer und immer wieder wie unvergängliche Sterne in den trüben Alltag unseres Lebens hinableuchten. Und wo ist das Kind in seiner Einfalt, seiner Treue, seiner Anmut am schönsten abgebildet? Wohl in der Welt der Dichter, im Volks- und Kinderliede, im Märchen, in der Poesie. Diese Dinge, die uns neben der Religion die treuesten Wegbegleiter sind, diese Schätze reinster Kindlichkeit vergessen hiesse für uns die tiefste geistige Spende, die Welt der Dichtung, der Schönheit, der Flucht ins freie Reich der Phantasie verlieren; denn Schönheit trinken, Frühlingsfreude, holde Täuschung durch das Weben unserer Phantasie ist Kindlichkeit im schönsten und höchsten Sinne.

Ringe, ringe, Reihe,
d'Meitli göhnd i d'Meie,
d'Buebe göhnd i d'Haselnuss,
'Machen alli: Husch, husch, husch!

Ist dies nur müssiges Spiel und Zeitvertreib und heiterer Klang? Lernt nicht vor allem das Kind sein Zünglein hurtig brauchen? Steigen nicht Bilder auf vor seiner reinen Seele: «D'Meitli göhnd i d'Meie, d'Buebe göhnd i d'Haselnuss!» so singt es, goldig gefärbt und blau und rot und grün, so leuchten unter dem Klang der Melodie die Bilder, die das Kind beglücken, die ihm eine erste Ahnung geben von künstlerischem Miterleben durch die Phantasie. Und dann der Rhythmus: «Machen alli: husch, husch, husch!» Dieser Wechsel, der Reiz der Verzögerung, der Spannung, der Auflösung, ist er nicht ein erstes Erleben der beglückenden Hingabe im Tanze des Erwachsenen? Ein Kind, das die alten Reime des Volkes auf diese Weise bildhaft mit der Melodie und dem Rhythmus erlebt und wieder erlebt hat, könnte es später jemals dem Reize höchster Gestaltungspoesie widerstehen?

Es ist eine fast wunderbare Tatsache, wie überhaupt der alte Kinderreim ein klassisches Vorbild ist für reinste Poesie.

Uf em Bärgli bin i g'süsse,
ha de Vögli zuegeschaut,
Si hend g'sunge, si sind g'sprunge,
Schöni Näschtli hend sie gebaut.

Warum haben es wohl diese Verse dem grossen Goethe angetan? War's der Inhalt, war's der Klang, die Musik? Wir wissen es nicht, aber wir können es ahnen: weil er darin dasjenige fand, das man zu allen Zeiten in der Poesie sucht:

«Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
dass man so lieb es haben kann?
Was liegt darin, erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
ein wenig Wohllaut und Gesang
und eine ganze Seele.»

Ein wenig Wohllaut und Gesang! Wie das Kind, bevor es sprechen kann, die ersten Tulpen im Garten mit freudigen Ausrufen begrüsst, so rührt auch schon der Rhythmus der Worte, der Gleichklang der Verse, der Wechsel zwischen leicht und schwer geheimnisvoll an seine Seele, weckt Lustgefühle in ihm, die wir Erwachsene nicht zu fassen vermögen.

«Uf em Bärgli bin i g'sässe, ha de Vögli zue geschaut». Alles ist Anschauung in diesen Versen. Alles ist zwingend, bildhaft für das Auge und zugleich Melodie für das Ohr, keine Reflexion, kein moralisches Schwänzchen, das die Stimmung trübt und die schöne Linie verschnörkelt. Und alles ist Bewegung, nicht blosse Beschreibung, ein Bild bewegt sich nach dem andern vor unsern Augen. Es ist ein kleiner farbiger Film, der sich abspielt vor uns. Dazu kommt noch etwas, vielleicht das Höchste: kein Wort, das nicht kindlich echt wäre, abstrakt oder preziös. Der Dichter dieses Liedes ist Kind geworden, und deshalb wirkt das Gedicht auch so wunderbar und einheitlich, weil wir nicht spüren, hier ist der Dichter und dort ist der Lehrer oder das Kind.

So zeigt uns Goethe, dass im Kleinsten und Unscheinbarsten die höchste Kunst verborgen liegt, unbewusst aus innerster Schöpferkraft heraus geboren. Und so sollte das Kinderlied in seiner Art auch höchste Kunst bedeuten. So viele Kinderlieder werden gemacht zum Hausgebrauch, weil man glaubt, es seien eben doch nur Kinderverse. Als ob nicht das Beste gut genug wäre, wo es heisst, fürs Leben bilden.

Einige Beispiele mögen zeigen, wie oft wir mit unserer erwachsenen, oft schulmeisterlichen Ueberlegenheit in die Unkindlichkeit verfallen:

I bin es Schwyzermeiteli,
cha gumpe und cha jodle,
's chas nit grad eis e so.

Ich habe dieses Lied noch niemals von Kindern singen hören, wenn nicht ein Sonnenschirm den Takt dazu schwang. Das Kind fühlt wohl instinktiv, dass das gemacht ist, dass es selber nie so empfindet. Oder klingt es nicht doch abgeschmackt, ein Kind, das in die Welt hinaus prahlt.

Cha gumpe und cha johle,
's chas nit grad eis e so.

Es springt und hüpft wohl in seinem Jugendglück, aber wenn es das empfindet oder gar aussagt, dann ist's nicht mehr kindlich. An einem Weihnachtslied möchten wir das, was wir unkindliche Mache nennen, nachzuweisen versuchen:

Nei lueget au dr Christbaum
I siner Liechtlipracht!
Mer wüsses alli sicher,
dä het üs 's Christkind g'macht.
Die Aeugli glänze heller
Und 's Härzli chlopfet fescht,
vor Freude möcht me jutzge,
's isch hüt jo 's Wiehnechtsfescht.

Nur acht Zeilen, aber unkindlich von Anfang bis Ende.

Nei lueget au dr Christbaum
I siner Liechtlipracht!

Ein schläfriges Kind, das man noch zum Anschauen aufrufen müsste! «Eine Liechtlipracht»: welches Kind, das noch keine höhere Töchterschule besucht, sagt wohl einmal so? «Red vernünftig!» würde die Mutter sagen.

Wo sagt ein gesundes Kind von sich selber, dass seine Aeuglein heller glänzen, wo singt es, dass sein Herzlein klopfe, fest? Es müsste denn wirklich Herzklopfen sein, dann in Gottesnamen zum Arzt.

«Vor Freude möcht me jutzge.»

Warum denn nicht? Eben jauchzen sollen die Kinder, oder ist's verboten im ersten Stock? Und wo ist in solcher Poesie die Bildhaftigkeit? Etwas zum Schauen? Ueberall nur Gefühle geheuchelt, aber kein wirklich geschautes Bild.

An einem wahrhaft dichterisch empfundenen, rein kindlich erlebten und geschauten Weihnachtsliede sollen diese Vorzüge hervortreten:

I'r heilige Nacht.
Von Hans Zulliger

's lyt töife Schnee, 's isch Nacht u chalt,
der Moonschyn zündtet düre Wald...
Der Näbel chunnt vom Bach derhär,
Wie wenn er luter Silber wär...
U ds Biecht geit allnen Eschtli na
U leit ne sydig Häntsche a...
Dür d'Tanndli ghört me gling-gling-gling
Vo obe abe ds Wiehnechtching,
Es träppelet dür d'Blütti us
U suecht sech ds schönschte Bäumli drus...

Das ist nicht blosse Weihnachtsreimerei, auf Bestellung gemacht, oder für ein Patenkind gedrechselt. Das ist vor allem empfunden.

Es ist die bangfreudige Erwartung, das Ahnungsvolle, Grosse, das die Kinder erfüllt! Aber der Dichter sagt kein Wort davon, sondern er zeigt in Bildern, wie die Heilige-Nacht-Stimmung, die Erwartungsbangigkeit der Kinder draussen in der Natur sich ausbreitet. Und so entsteht eine geschlossene Einheit zwischen Natur und Kinderseele, eine frohe Spannung, die das Kind durch das geistige Bild in seinem Herzen miterlebt, und darauf folgt die frohe Erfüllung, indem zum bewegten Bilde sich noch der Klang hinzugesellt. Nichts Lehrhaftes, das das Kind so bedrückt, ist da hineingeschmuggelt. Das Kind erlebt einfach an einer kleinen anschaulichen Bilderreihe das Nahen und Kommen des Christkindes, eben so wie es die Kinderseele empfindet und fühlt an einem solchen Abend: Mondschein, weicher als sonst, der Nebel wie lauter Silber, das Biecht an den Bäumen «wie sydig Händsche», alles schöner, festtäglicher auch draussen in der Natur. Man sieht, der Dichter hat sich dabei etwas vorgestellt, zunächst einen poetischen Vorgang, und dann die Einzelheiten dieses Vorganges als natürliche Folge innerlich geschaut. Und so entstand eine Poesie, die im Kinde das Ahnen ausspricht und ihm auch später diese bangglücklichen Momente in Poesie veredelt.

Statt am Unzulänglichen oder am Kindischen herumzunörgeln, wollen wir noch einige Proben geben, die zeigen, wie gute Kinderpoesie Naivität, Schlichtheit und Echtheit mit Rhythmus und Wohlklang verbindet. Schon vor fünfundzwanzig Jahren hat Prof. *J. Winteler* auf ein Büchlein aufmerksam gemacht, das damals in aller Stille unter dem Titel: «Mis Chindli» erschienen ist. In warmer Fürsprache für die grosse erzieherische Bedeutung dieser mundartlichen

Kinderlieder hat der verdiente Lehrer und Dichter damals darauf hingewiesen, welche hohe Mission solche echt mundartlich und wahr empfundenen Kinderlieder für die Erhaltung unserer schönen Muttersprache wie auch für die seelische Beglückung der Mütter und Kinder bedeuten können.

Seither hat die Dichterin, *Sophie Hämmerli-Marti*, zu dieser Sammlung von Kinderliedern noch andere Bändchen herausgegeben: «Grossvaterliedli», «Wiehnechtsbuech», «Im Bluescht», und die Zeit hat gehalten, was der Mentor der jungen Verfasserin vorausgesagt. Viele dieser Kinderlieder sind ins poetische Volksgut übergegangen. Welche Mutter kennt sie nicht, und welches Kind hätte sie nicht schon gesungen? Und doch, wie wenige empfinden bewusst den innern poetischen Wert dieser so anspruchslos sich gebenden, von eigener Melodie erfüllten Kinderpoesie! Aus diesen Sammlungen liesse sich ein poetischer Zauberring zusammenstellen, der das Jahr mit seinen farbigen Bildern, das Familienleben, Mensch und Tier und Blumen, Spiel und Tanz im Spiegel der Kinderseele wiedergibt, und das ist's ja, was das Kind braucht, und was die Mutter braucht. Dem Kinde müssen die Augen und Ohren geöffnet werden für alle die lieben Dinge. Mit dem Klange des Verses, mit der lieblichen Melodie des Reimes, mit dem sonnigen Herzensblick des Dichters muss das Kind erlernen, sein Herz und seine Sinne zu den es umgebenden Dingen einzustellen, aber ohne Schulmeisterei, ohne lehrhafte Tendenz; es muss die ganze Beglückung seines Umgangs mit Blumen und Tieren, mit Wolken und Sternen im Klange dieser Poesien empfinden, damit es reich wird an Vorstellungen, damit der Augenglanz sich überträgt vom einen auf das andere, und damit die Seele warm und liebevoll sich öffne, freudig allem Schönen und Lieben gegenüber. Wie reich ist doch das Kind fürs Leben schon gesegnet, das in der Jugend im Hin und Her der wirklichen und poetischen Erlebnisse die einzelnen Dinge der Natur, die Kleinwelt der Heimat naiv und schön hat schätzen lernen.

Eusi zwöi Chätzli.

Jo, eusi zwöi Chätzli
Sind tusigi Frätzli,
Händ schneewyssi Tätzli
Und Chreueli dra.

Händ spitzigi Oehrli
Und sydigi Hörli,
Und 's goht e kes Jöhrli,
So föhnd sie scho a!

Sie schlyche dur 's Hüsli
Und packe die Müsli
Und ploge sie grüsli —
Wer gsehch-ene-s a?

Tittiwösch.

Rible, rible, rible,
D'Möse wänd nid loh.
Seife dra, dass 's schumet,
Schwänke hindenoh.

Rible, rible, rible,
Suber isch mis Züg.
Gschwind vor's Hus go hänke:
«A der Sunne flüg!»

So einfach, und doch jeder Vers aus erlebter Anschauung heraus entstanden.

Schlitte.

«Ruess, Ruess,
Für-n-e Batze Buess!»
Eusi Schlitte chöme z'flüge,
Lönd lo lädere, lönd lo stübe,
Ueber wyssi Watte
Suse mer dur d'Matte.

«Ruess, Ruess,
Für-n-e Batze Buess!»
Zämeputscht und überschlage:
Nid go jommere, nid go chlage,
Mir sind nid vo Syde,
Möge 's scho verlyde.

Ein Volksreim als Vorbild, ein wirkliches Erlebnis als Anregung. Die Kleinen ahmen ja so gerne die Grossen im Spiele nach. Und welche frohen Erinnerungen kann ein solches Liedchen in dieser Bildhaftigkeit erwecken; da ist ja alles Leben geworden, alles dramatisiert und seelisch nachempfunden, keine sentimentale Reflexion:

«Mir sind nit vo Syde Möge's scho verlyde.»

Tausend solcher kleinen Freudenerlebnisse, unterbrochen durch Leid und Tränen, machen das Leben des Kindes aus. Dem Alltagsmenschen bleiben sie in ihrem Stimmungsreichtum wohl verborgen. Der Dichter hebt sie aus dem Staub des Alltags ins Reich der Poesie. Dieses kleine Gedicht trägt aber auch ganz die Prägung der Volkspoesie, als ob es immer dagewesen.

Herbstlaub.

Grossi, guldigi Summervögel
Flüge-n-über d'Strosse,
Flüge-n-usem Wald uf 's Fäld:
«Jetz Guetnacht, du schöni Wält,
Mir wänd goge schlofe!»
Ihre Summer isch verby.
Ihri Freud vergange.
Über Nacht chas Winter sy,
's heisst, es gäb en lange,
Dorum grueie sie dertund,
Anders chunt a d'Reihe:
D'Chnospechindli, brun und rund,
Traume scho vom Maie.

Das Herbstlaub als guldig Summervögel, sie wend go schlofe; d'Chnospechindli traume vom Maie.

So personifiziert das Kind, alles wird beseelt, alles erhält Schicksal. Und die Poesie ist ja in ihren schönsten Geschenken nichts anderes als eine beseelte, gestaltete, bildhafte Welt. So legt das gute Kindergedicht den Grund für die grösste Poesie der Naturbeseelung, so zeigt es den Weg ins Land des innern Schauens.

Wir möchten aber auch fragen, wie sollen wir dem Kinde eine Ahnung der grössten Poesie, derjenigen der biblischen Geschichte vermitteln?

«Es mögen damals viele Leute nach Bethlehem gekommen sein und war wenig Raum in dem Städtlein. Als aber Maria daselbst war, gebar sie ihren Sohn und fand keinen Raum, wohin sie ihn hätte legen können, als in eine Krippe; denn Gott sieht nicht das Auswendige.»

Dies ist nicht die Sprache der Bibel, sondern so hat sie Meister Hebel für die Jugend erzählt. Und doch möchte man fragen: kann sich das Kind einzelne Vorgänge sinnlich anschaulich vorstellen, dass ein inneres Erlebnis in ihm haften bleibt? Da muss doch die Muttersprache zu Hilfe kommen und der schwachen Anschauungskraft mit der Phantasie nachhelfen, damit sie den Weg zum Herzen findet. Oder sollen die Mütter zuwarten mit diesem Seelengute, bis das Kind in die Unterweisung kommt? Vielleicht ist's wohl am besten so bei mancher Mutter, die den Herzenston nicht finden kann. Aber viele Mütter möchten doch vielleicht gar zu gerne ihrem Kinde zur Weihnachts- oder Osterzeit ein wenig erzählen, es einen Blick tun lassen in das Wunderland eines höhern Lebens, behutsam, mit feinen Tönen, dass ihm eine Ahnung aufgeht von dem Walten eines Göttlichen im Leben. Sollten wir's nicht versuchen? Wem mag es wohl gelingen, diese Dinge, wie der Heiland geboren ward oder wie er gelitten hat, in unserer Herzenssprache darzustellen, ohne der heiligen Schrift Zwang anzutun, aber so, dass sie das Kind sehend erleben kann? Es müsste eine Mutter sein, die das erzählt, schlicht und einfach, anschaulich, ohne viele Bilder und Vergleiche, aber doch mit den Ausdrücken, die im Hin und Her des seelischen Gebens und Nehmens dem Kinde in seinen noch

so schwachen Vorstellungskräften zu Hilfe kommen und in seiner Seele jenes beglückte oder ergriffene Staunen anzuregen vermögen, wie es das Heiligste auch im Kinderherzen zu wecken vermag.

Vom Christchind.

Wär der Heiland isch, das möchtisch wüsse, Chind? He weisch, er isch im Himmel obe bim Liebgott, dört obe, wo's Jakobli hicho isch im wysse Chleidli mit de Nägeli i der Hand. Der Heiland isch au einisch bi de Lüten uf der Wäld unde gsi, wien ig und du und der Vatter und 's Gotti. Und er het all Lüt gärn gha; er het de chranknige Lüte chönne hälfe, ass sie wieder hei chönnen ufstoh und voruse goh a d'Sunne. Und die, wo nüt meh z'ässe gha hei deheim, i dene het er nes früsches Brot ufe Sinzel hinder d'Meie to. Und wenn er dur d'Strooss uf isch, der Heiland, so het er i de Chinde gwartet, und wenn eis vonne brieget het, so het erem d'Hand gäh. Briegg nit, chume miter hei zum Mueti. Jetz: der Heiland isch au einisch chly gsi, wie alli Lüt, wie du und 's Bäsis Chüngi, wo no im Wiegeli hinderem Umhang schloft. Und der Heiland het au ne Mueter gha und der Vater, der Josef, het mit sym breite Biel de Lüte hälfe Hüser baue. Aber der Heiland isch nit deheimen i syner Mueter Hus uf d'Wält cho. Der Josef und d'Maria sy einisch wyt furt gange vo deheime, eso wie mir albes zum Grossmüeti göh. Aber sälbmol hets no keini Isebahne gha, und Rössli hei sie au keis gha zum Fahren oder Ryte. Sie hei der ganz Tag müesse laufe, bis sie i die Stadt Bethlehem cho sy! 's het scho afo feistere, wo sie zum Tor y cho sy, müed sy sie gsi vom Laufe und amene Wirtshuus hei sie g'chlopfet a der Türe. Aber der Wirt het gseh, ass sie nit vill Gäld bine hei: «kei Platz!» het er gmacht, «göht es Huus wyter!» Und bim zweute Wirtshuus isch's ne glych gange: «Dir syt Landstrycher, i Stahl chönnter goh, dört heiter Platz!» seit dä Ma und schloht d'Türe zue. Z'leztem Änd hei sie imene feistere Stahl chönne nes Plätzli finde für zum Schlofe. Und i däm Stahl isch sälbi Nacht 's Christchind uf d'Wält cho. Aber d'Mueter het keis Wiegli gha, wos drinn hätt chönne schlofe. Ne läri Chrüpfe vo Holz het der Josef z'wäggmacht, het dürrs Heu drygstreut, und d'Maria het es wysses Tüechli drüber gleit. Dört drinn het 's Christchind müesse schloffe di sälbi Nacht. Sy Mueter isch binem zue gsässe und het em schöni Liedli gsunge und der Josef het im Chüeli näbedra en Arfel Heu i Bare to, ass Chriestchind nit gweckt het.

I der sälbe Nacht, wos Stärne gha het am Himmel, hei d'Schöfli uf der Matten usse gweidet, und d'Manne wo si ghüetet hei, sy am Bord gsässe und hei i d'Nacht use gluegt. Uf eismol isch am Himmel obe ne Stärn fürecho, isch eister grösser. Z'letzt het er so heiter g'schinne, ass me jedes Blüemli gseh het uf der Matte. «Was isch au das? So heiter hei d'Stärne no kei Nacht gschinne,» so hei die Hirte zäme gseit, sy ufgstande, hei gluegt und gluegt. Und d'Schöfli hei d'Chöpf ufgha, und me het no der heiter Schyn i ihrnen Auge gwahrt. Uf eismol het me ghöre singe, schön, weiss nit wohär, vom Himmel oben abe. Do hei sie's gseh: En Aengel, wyss wie Schnee isch vom Himmel cho wie heiter Stärneschyn. Die Hirte sy verschrocke, hei d'Händ vor d'Auge gha.

«Erschrecket nit», so seit der Aengel zu de Hirte,
«Erschrecket nit, ihr Hirten im Fäld,
Es chunnt es heiligs Liecht uf d'Wäld!
Loset, 's Christchind isch cho uf d'Ärde,
Wott allne Lüte der Heiland wärde!»

So het er gseit, der Ängel, und die Hirte hei glost, bis er wieder gägem Himmel gflogen isch.

Der Heiland isch cho wie keine meh
Z'Bethlehem chönnter der Heiland gseh,

so het's no eister i den Ohre tönt. Jetz hei sie d'Schöfli lo weiden uf der Matte, und der Stärn am Himmel isch vorus gäg der Stadt zue und het ne zündet, und sie sy uf Bethlehem cho vor d'Stadt, und der Stärn het ne der Wäg zeigt bis zum Stahl, wo sie d'Mueter Gottes hei ghöre singe drus. Sie hei keis Liechtli chönne gwahre, dinn isch heiter gsi as wie am Tag um das hölzig Chrüpfli ume. Dört drin het 's Christchind gschlofe, und d'Mueter Gottes isch binem zue gsässe, und ihres Gsicht isch gsi, so wyss wie d'Illen imme Garte. Und die Hirte sy ufe Bode gchneuet und hei d'Händ zäme gha und hei bättet und druf abe gsunge:

«Es chunt es heiligs Licht uf d'Wält,
Loset 's Christchind isch cho uf d'Ärde,
Wott alle Lüte der Heiland wärde.»

Und d'Mueter Gottes und der Josef heis ghört und hei bättet und die Hirte hei's i villne Lüte gseit, und alli hei gsunge und gsunge:

«Der Heiland isch cho wie keine meh,
Z'Bethlehem chönnter der Heiland gseh.»

*

Und nun das andere Kindergut, das Märchen!

Das Märchen, erzählt in der Sprache unseres Volkes. Nicht nur, dass es klar und abgerundet, macht seinen Wert aus. Die Brüder Grimm sind auch die rechten Goldkünstler der Stoffe gewesen. Wie haben sie gebastelt und gerundet, bis die Schätze in ihrer unendlichen Klarheit endlich wie für die Ewigkeit vollendet waren. So sind diese Märchen das vollkommenste Abbild dessen, was höchste Kunst zu allen Zeiten sein wollte: naturgewachsene Geschöpfe, vom Geist geadelt und durch eben diesen Künstlergeist zur reinen Natur zurückgeführt. Die Märchen sind das, was in der Natur die Blumen sind, frohe farbige Gebilde des Menschengeistes, die aus seinen Prometheus-Fesseln sich in eine Welt der schrankenlosen Ungebundenheit versetzen, wo die Zaunschranken der physikalischen Gesetze aufgehoben sind, wo unser Geist sich tummelt im Spiele holder Täuschung, Rettung aus der Enge, Frühlingsspiel nach der eisgebannten Winterstrenge der Wirklichkeit: wir schreiten in Meilenstiefeln, unsere Augen fliegen um die Ecken, das Glück sitzt am Wege mit vollen farbigen Früchtekörben wie die Orangenfrau an der Strassenecke, Kinder flüchten sich hinein in diese Welt der Schrankenlosigkeit, Entdecker, Flieger, faustische Naturen, kindgebliebene Erwachsene.

«Dann setzten die Zwerge den Sarg hinaus auf den Berg, und einer von ihnen blieb immer dabei und bewachte ihn. Und die Tiere kamen auch und beweinten Schneewittchen, erst eine Eule, dann ein Rabe, zuletzt ein Täubchen.»

Kann ein Kind dieses Bild je vergessen vom gläsernen Sarge mit dem schneeweissen Wesen drinnen, hoch droben auf dem Berge, bewacht von dem stillen Zwerge, vom Täubchen und den hohen Sternen? Dieses Bild aus einem Märchen, das wir zufällig herausgreifen, es ist eins nur unter Tausenden, die alle den Geist des Menschen aus dem Staub des Werktages nach den reinen Höhen lenken, dieses Bild, so gross und einfach, ist ein Symbol des Hohen, Reinen, Unberührten. Und so füllen sich die Kinder fürs Leben mit diesen Bildern; es wird immer reicher, farbiger auf ihrem Seelengrunde, und dieser Reichtum an schönen, grossen, innern Bildern ist auch ein Schutz gegen alles Hässliche, das sich später von aussen in die Seele drängt. Und noch etwas! Wie oft müssen wir erfahren, dass Verirrung im Leben aus einer Armut, einer geistigen Unbeweglichkeit und Unbeholfenheit sich erklären lässt: ein Gemüt, so sollte man doch denken, das reich an innern, schönen, reinen Bildern ist, das wird durch dieses Gefühl des innern Reichtums auch nicht so leicht nach allem farbig lockenden Glanz und Glitzerwerk der Aussenwelt sich wenden. Und wie wir durch das Anhören guter Musik mit der Zeit das Ohr verfeinern gegen alles süssliche Alpenglöckchengebimmel, so müssen die Kinder durch diese schönen Bilder in den Märchen nach und nach auch den poetischen Geschmack ausbilden, der dem Hässlichen in den Büchern aus sich heraus die Fenster verschliesst.

«Sie wollten Schneewittchen begraben; aber es sah noch so frisch aus wie ein lebender Mensch und hatte noch seine schönen roten Backen. Sie sprachen: «Das können wir nicht in die schwarze Erde versenken!» und liessen einen durchsichtigen Sarg von Glas machen, dass man es von allen Seiten sehen konnte.»

Man müsste das den Kindern erzählen mit der Anschaulichkeit und der bewegten Melodie unserer Mundart: «Si hei das Schneewittli am Morge welle unter ne Tanne z'oberisch uf em Berg is Grab tue. Aber es isch gläge uf sym wysse Bänkli, so schön, oheie, wie hei die rote Bäckli blüeit, so rot ass wie d'Waldröseli am Hag, und do sind sie g'stande und hei dr Chopf g'schüttlet: «Nei, gäll du, s' Schneewittli, das chönne mer nit ys feister Grab tue, i die schwarzi, füechti Ärde!»

Der Inbegriff der Schönheit, der Zauber der Reinheit und Unberührtheit geht aus dieser Erzählung über in die Herzen der Kinder. Wir brauchen nur zu erzählen, anschaulich, mit den Augen unserer Seele selber zu schauen, so müssen sie den Schauer verspüren für immer. Erzählen aber heisst sprechen mit der Stimme unserer Seele; die Melodie unserer Muttersprache übernimmt die Deuterdienste für das Sittliche in diesem Märchen. Und so geht es weiter: «Lasst mir den Sarg!», so spricht der Prinz, «ich will euch geben, was ihr dafür haben wollt.» Welch ein Leuchten der Seele, wenn das Kind empfindet: gottlob, das Schöne, das Gute hat gesiegt, ein seelisches Wohlbehagen, die Beglückung des gemeinsamen Fühlens geht über auf sie, und dieses Glückseligkeitsgefühl ist eigentlich auch die reinste Absicht der Dichtung.

Und dazu kommt das andere, dass auch das Dunkle, Trübe, der Geist des Bösen auf der Welt sein Teil erhält. Und nichts ist süsslich, sentimental gesagt; der Einfall mit dem Apfelgrütz, der dem Schneewittchen beim Stolpern der Zwerge aus dem Halse fährt, er ist so unverhofft überraschend, so köstlich frisch, dass die Kinder unwillkürlich lachen. Und was ist das für ein Lachen? Das Lachen der Beglückung, das Lachen, das die Seele wie einen lustigen Schmetterling an ihrem Fädchen führt.

Welche Vorarbeit tun diese Märchen für den Genuss der spätern Dichtung, für Goethe, für Andersen, für alle diese Bildnisdichter. Spittelers Dichtung ist Märchendichtung in dem Sinne, dass auch er wie das Volksmärchen eine eigene Welt erschaffen, die rein aus dem Geiste sich ihre eigenen Gesetze gibt und im weitesten Sinne Phantasiespiel ist. Es ist kaum denkbar, dass ein Gedicht wie die «Glockenjungfern», nachdem die Kinder am Volksmärchen innerlich schauen gelernt, nicht auch bildhaft bei ihnen empfunden werden müsste, oder Mörikes Gedicht «Um Mitternacht». Was ist der Gedanke, die Lehre daraus? Wir müssen lächeln über die Frage. Hand weg von solchen Gebilden reiner Gestaltungspoesie. Hand weg, wer mit Gemüsegärtnerabsichten an diese Dichtungen gehen möchte.

*

So führt das Märchen hinüber zur Dichtung des reinen Phantasiespieles. Aber dabei darf es sein Bewenden wohl nicht haben. Unsere Kinder sollen Menschen werden, nicht Träumer. Das Leben, auch des Alltags, verschönt zu sehen, ist eine andere Aufgabe der Poesie. Augen auf! Vom Märchen zum wirklichen Leben leitet die Sage und die Legende. Heimatsagen oder Heldensagen, immer tritt hier der Mensch, das Leben in erhöhter Zeichnung, in vergrösserten Zügen vor die Augen des Kindes. Doch wohl zuerst die Heimatsage, die dem Kinde die Ahnung gibt, dass im Volke ein Geist, eine Moral, eine Sitte herrscht, die über die Zufälligkeiten der Natur die Hand legt, die den Schleier der dunkeln Mächte aufheben möchte, ein Geist, der den Erscheinungen eine Deutung geben will, ein Geist, der von Jahrhundert zu Jahrhundert geht und immer doch derselbe bleibt. Wie die Sage das Entstehen der Blumen, das Wesen der Tiere deutet und ihnen ein Schicksal verleiht, wie das Volk das Leben, die Taten und das Vergehen der Mitmenschen mit den innern Gesetzen von Gut und Böse messen möchte, wie hinter allem noch ein anderer Weltgeist webt, das können uns die Sagen zeigen. Und wenn das Kind all diese Sagen in sich aufnimmt, so spinnt es Fäden, Goldfäden mit der Vergangenheit; die Grossväter werden lebendig mit Seele und Atem; mit ihrem Irren, mit ihren Opfern treten sie dem Kinde vor die Seele. Es spürt eine innere Gebundenheit. Und wenn es hört vom Goldbrünnlein dort droben hinter dem Dorfe, wie ein Mensch schon damals die Nacht nicht scheute, um nach dem Goldschatze zu graben, und wie er seine Goldgier büssen muss, und am Ende doch die Liebe siegt, dann fühlt das Kind mit innerm Wohlbehagen, es ist zu Hause in einer Welt des gemeinsamen Fühlens vom Urahn bis zu ihm herab. Und wenn die Gerechtigkeit mit richtender Hand in Geschicke greift, so wird ihm auch hier das Walten einer unausrottbaren Moral bewusst. Und wenn zu Berg und Tal, auf seinen Gängen über Steg und Bach, ihm die Poesie der Sage entgegentritt, so wird es erst das Weben der Heimat ahnen, die Heimat wird ihm wichtig, bedeutungsvoll und liebenswert als Sinnbild, als Hintergrund des waltenden Geistes, der trotz der grossen Städte nie ganz ersterben kann. Nicht dass wir den Aberglauben an Gespenster neu erwecken möchten, bewahre, aber wenn wir dächten, dass die Kinder ihre Mutter oder Grossmutter am Abend wieder nach alten Sagen fragten, und dass es an ein Erzählen ginge, so könnten wir wieder ein Stück gemeinsamen Ahnens erleben, das Augen und Seele umwebt mit dem Zauber der Heimatpoesie.

Hätten wir einen Dichter, der, wie Hebel, diese schlichten Sagen aus der Heimat in köstliche Kunstwerke umgösse! Er wäre der treue Eckhard unserer Jugendpoesie. Welche liebe Kindlichkeit spricht nicht aus Hebels mundartlichen Hexametern. Wem wird nicht wohl und warm, wenn wir mit ihm auf dem Feldberg sind in heller Sommermondnacht beim Sternenschein, und der Dengelklang der Sense mischt sich in das Gezirp der Grillen. Alles, wie es das Kind einmal selber in köstlicher Atemlosigkeit erlebt! Und dann der Dängelgeist mit dem Puhuh. Das Gespräch, die Treuherzigkeit in ihrem Hin und Her, und diese Güte, diese väterliche Sorge:

Nimm der Puhuh mit und lösch en ab in dr Wiese,
asse er nit in d'Dörfer rennt und d'Schüre nit azündt.

Wer zählt die köstlichen Einfälle, die Schilderung des Stadtlebens, die Darstellung der bösen Geister, Irrgeist und Bloggeist, alles Dinge, die nur das reine Kinderherz so recht erfasst, die, weil sie nur in unserer Heimat wachsen können, das Herz wieder zum Kinde machen müssen, zum treuherzigen Kinde. Und das Kind nur empfindet die wunderbare Poesie der Güte, wenn es im Gedichte heisst:

Drum isch e Meiteli g'storbe
z'Mambach, 's het e Fieberli gha und leidigi Gichter.
's isch em wohl. Der Dodesbächer hani em g'heltet,
ass es ringer gang! und d'Auge hani em zuedruckt,
und ha g'seit: Schlof wohl, mer wenn di wecke, wenn's Zyt isch.

Muss das Kind, wenn es vernimmt, dass ein Dichter solche Dinge selber in seinem Herzen gefühlt, nicht

auch innerlich beglückt werden, freudig fürs Leben, dass es noch solche Menschen gab, die in ihrem Geiste so gefühlt. Das ist der Bergführer ins hohe Land der Güte, der Wundersmann der Heimatschönheit. Hebbel ist auch darin dem Kinde gleich, dass er das Weltall verbauert, wie Goethe sagte. Aber es ist mehr, er gibt den Dingen, den Begriffen farbige Gestalt und Leben und Seele. Die Sonne wird zur fleissigen Helferin und Hüterin:

Drum isch sy jetz so sölli müed
Und brucht zum Schlof kei Obelied;
Kei Wunder, wie sy schnuft und schwitzt.
Lueg, wie sy dört uf 's Bärgli sitzt!
Jetz lächlet sy zum letzte Mol,
Jetz seit sy: «Schlofet alli wohl.»

Es ist eine köstliche Bereicherung, wenn das Kind dazu gelangt, am Sommerabend einen Blick zu tun und lächelnd die Sonne erkennt, wie sie müde sitzt und ruht. Oder die Verse:

Und Gärten ab und Gärten uf
Hei alli Scheie Chäpli uff,
Sy stöhn wie grossi Herre do,
Sy meine, 's heig's suscht niemer so.

Das ist es, was das Kind liebt, was es auch als göttliche Gabe mit in die Welt bringt, die trockenen Dinge lebendig beseelt zu sehen.

*

In einem Kinderbuche, das jeden Abend die Kleinen um die Mutter sammeln muss, darf nun auch eine Art von Erzählungsstoff nicht fehlen, der geeignet wäre, die Augen auf das nüchterne Geschehen des Alltags zu richten, die Sinne zu wecken für die Einzelheiten der kindlichen Umwelt, denn nicht Phantasten wollen wir erziehen, sondern helläugige Menschen, die den Dingen des Lebens mit offenen Augen gegenübertreten. Solche Erzählungen aus kleinen Begebenheiten, Erlebnisse der Kinder, mit dem Auge des liebevollen Beobachters gesehen, einfach, anschaulich, müssten dem Kinde auch eine Ahnung geben von der Verkettung der Begebenheiten; ohne dass es ihnen bewusst wird, müssen doch die Kinder erkennen lernen, dass die Geschehnisse aus Ursache und Wirkung bestehen, dass eines aus dem andern folgt, dass jede Pflanze eine Wurzel hat und Blätter und Blüten, dass unser Handeln seine Wirkung ausübt. Diese Tatsachen müssten in der einfachsten Weise, ganz aus der Anschauung heraus, in schlichten Beispielen vorgeführt werden. Für das reifere Alter wären wir keineswegs im Zweifel, mit welchen poetischen Erzählungen wir die Jugend auf das Leben und Weben der Wirklichkeit hinweisen würden. Hebel, Rosegger, Gotthelf, man braucht nur diese Namen zu nennen, so steigen Bilder des mannigfaltigsten Lebens vor unsere Augen. Aber die Kinder, die wir für unsere Betrachtung im Auge haben, die Mutterkinder, können dieser schon nicht mehr einfachen Welt der realistischen Erzählung noch nicht folgen. Die Augen ihrer Seele sehen eben noch gradaus auf das Nächstliegende, und das Vermögen, die Geschehnisse im Geiste zu verbinden, ist noch gar schwach. Wir wären in Verlegenheit, wenn wir Dichter nennen müssten, die so wunderbar einfache Bilder des wirklichen Lebens, der Zusammenhänge des Geschehens geboten haben. Ein schwacher Versuch könnte vielleicht wenigstens eine Ahnung geben von dem, was wir hier im Auge haben.

Vom Butzli und vom Mutzli.

Der Butz isch e chlyne graue Hund gsi mit langen Augsbrauen und eme grosse Schnauz uf beide Syte, wie's Vatters Rasierpämsel. Wenn d'Sunne gschinne het, so isch er fasch gäng näbem Hus ummegfägiert und het mitem Mutzli welle galöre. Das isch ne jungi Chatz gsi, ganz schwarz mit wyssen Ohre und z'usserisch am Schwanz nes Sydewattespitzli. 's isch e chly e fule Mutz gsi, wenn d'Sunne gschinne het, aber der Butz, dä isch en andere Burscht gsi, wie wenn er Quäcksilber geschlückt gha hätt, nie kei Rueh uf de Beine. Bald het er ne Vogel abället uf der Stange: «Gang furt, gang furt!», bald het er nes Huehn verschücht: «Was hescht do z'tue, gang du go legge!», denn isch er wieder um e Husegge gsprunge und het der Briefträger oder der Beckerbueb müesse agäh und go luege, äb er d'Schueh gwixt heig. Zwüschen yne hätt er gärn mitem Mutz e chly gäugglet, dä isch so läng es er gsi isch, a d'Sunne glägen ufem undere Stägetritt näbem Husegge, het kei Wank to, as öppe mit den Ohren oder mitem Schwanz, wenn e Fleuge verbygflogen isch oder ne Bräme gsuret het. Denn het der Butz mängisch welle Kafelanzis ha mitem, isch mit de zwöi vordere Tälpli ufe Stägetritt gstande und het syni Augsbraune gstrüsst: «Chumm au». Aber dä ful Mutz het numme mit em Schwänzli Bscheid gäh: Loh mi sy, muess spinne jetz! Aber der Butz het nit so gleitig verspielt gäh, het mit syne graue Schnauzhoor gwagglet, wie wenn er wetti säge: «Fulpelz ass de bisch, chasch de no gnue schloofe, wenns Winter isch!» Z'letzt het er anem umme gmüpft und zigglet, bis der Mutz d'Augen ufto het, er het si gstreckt, isch ufgstande, der Rügge g'chrümmt und het ginet, wie wenn er der Butzli wetti schlücke. Der Butz het en alti Gummelastballen usem Eggen usezoge gha; jetz nimmt er se, loht se falle, bället vor Freud und jetz isch der Mutz erst rächt verwachet, er dälplet und dööplet mit der Balle, der Butz schnappet em sie wäg, springt drvo, chunnt wieder, schlingget sie furt. Jetzt rugelet sie über 's Hübeli abe, der Butzli noche, packt se, bringt se ufe, leit sen em Mutz vor d'Füess, und so gohts wyter. Einisch rugelet ne d'Balle 's Reindli ab, bis i Bach abe, der Butzli luegt ere no, het dr Chopf gstreckt und het bället und g'chybet: «au, au, wart au!»

Wenn wir diese kleinen Abenteuer hören, möchten wir lächeln und fragen, wo liegt hier die Kunst? Und doch sollten recht viele Mütter es versuchen, ihren Kindern solche Erlebnisse zu erzählen. Schritt für Schritt die Handlung entwickelnd, die Augen auf Einzelheiten lenkend, immer die Zusammenhänge, Ursache und Wirkung im Auge behaltend, selber alles wiedererlebend, mit eigenen Augen schauend. Müssten nicht auf diese Weise auch den Kleinen die Augen aufgehen, müsste nicht früh schon das Erlebnisglück sie erfassen, der Wunsch der Gesetzmässigkeit in ihrer Seele sie zur Andacht bewegen, freudige Menschenkinder, zum Schönen geboren und zum Staunen erzogen. Und so zu wirken und zu weben um die Seele der Kinder, das ist ein Dienst am höchsten, am göttlichsten Gute unseres Lebens. Es ist nicht Alltagswerk: denn nicht jede Stunde oder jeder Tag hat Sonne genug, dass wir den Weg hinüber finden, oft auch sind unsere Augen von innen getrübt, von aussen umwölkt, der Mensch des Alltags spielt hinein! Es scheint die Sonne immer wieder! Und das Leben ist ja auch nicht ein einziger Sonnentag; der Blick muss sich zur Erde wenden lernen, wenn wir das Unkraut der Unwissenheit, der trüben Schläfrigkeit, des Kleinmuts meistern wollen; denn das Leben braucht auch Menschen mit scharfem Geist und flinken Händen. Aber nicht nur Arbeitssklaven und nicht nur Rechner und überlegene Genüsslinge, nein; denn nie so stark wie heute fühlt die Menschheit die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies der Seele, wo Menschen leben, die sich freuen, die noch singen und lachen und auch weinen können; weinen — aber nicht verzagen; denn in ihrem Innern lebt und bleibt ein ewiger Besitz, den keine Armut, keine Krankheit, nicht Einsamkeit und Alter rauben kann, das Schönheitsland der Poesie.

Josef Reinhart, Solothurn.

Die Briefmarke im Schulunterricht

Eine Fundgrube für Lehrer und Schüler

Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, dass der obige Titel dem einen und andern kritischen Leser als übertrieben erscheint und ihn daher irgendwie skeptisch zu stimmen vermag. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, dass mit der Briefmarke als Lehrmittel schon seit vielen Jahren eingehende Versuche gemacht worden sind und dass dabei Resultate erzielt wurden, die selbst Leute vom Fach verblüffen mussten. Den Ursachen nachzuforschen und die Nutzanwendung daraus anzuregen, ist Sinn und Zweck dieser Zeilen.

An sich ist die Briefmarke weiter nichts als ein Stückchen bedruckten Papieres, mit dem ursprünglich einzigen Zwecke, als Quittung für einen der Post bezahlten Speditionsdienst zu dienen. Also eine wenig romantische, rein kommerzielle Angelegenheit. — Und doch umgibt die Briefmarke eine Romantik von ganz besonderem Reiz, die jeden, ob klein oder gross, in ihren Bann zu ziehen vermag.

Kaum einer von uns, der in seiner Jugend nicht jede irgendwie erhältliche fremde Briefmarke aufgehoben und in einem Heft, wenn auch kunterbunt zusammengestellt, eingeklebt hätte. Auch heute noch ist es nicht viel anders; auch die heutige Jugend ist auf schöne Marken fremder Länder noch genau so erpicht, wie wir es seinerzeit waren. Es lag also gewissermassen in der Luft, sich diese Freude der Jugend an Briefmarken zu erzieherischen Zwecken dienstbar zu machen.

Tatsächlich haben uns bekannte Lehrer, die in der Freizeit sich mit Philatelie abgeben, in dieser Richtung bereits vor Jahren Versuche angestellt, und ihre Erwartungen gaben ihnen recht: Die Briefmarke erwies sich als ein Stimmungs- und Lehrmittel von kaum geahnter Bedeutung.

Wie bei allem Neuen und Ungewöhnlichen zeigte sich aber gegenüber den Berichten über die mit der Briefmarke im Schulunterricht erzielten Resultate anfänglich eine grosse Skepsis. Die Idee, mittels der Briefmarken günstig auf die Konzentration und Aufnahmefähigkeit der Schüler einwirken zu können, schien vielen abwegig. Immerhin wurden in einigen unserer Nachbarländer ausgedehntere Versuche unternommen, um auf breiterer Basis zu einem schlüssigen, sozusagen offiziellen Beweis zu gelangen. Als Resultat ergab sich, dass die früher gemachten Erfahrungen sich in vollem Umfange bestätigten. Nach den Aussagen der betreffenden Lehrer sollen Schüler, die sich sonst nur schwer auf einen Lehrstoff zu konzentrieren vermochten, sich der neuen Art des Unterrichtes und der Beschäftigung mit grösstem Eifer hingegeben haben. Ihr Interesse am Lehrstoff und damit auch ihre Aufnahmebereitschaft und -fähigkeit erfuhren eine geradezu auffallende Steigerung. Dementsprechend entwickelten sich auch die Leistungen. Zudem bewirkte die subtile, aber interessante Behandlung der Briefmarken einen günstigen Einfluss auf den Ordnungssinn und die Ordnungsliebe der Schüler. Und schliesslich wiesen Schüler, die Briefmarken sammelten, im allgemeinen einen besseren Fortgang auf als Nichtsammler.

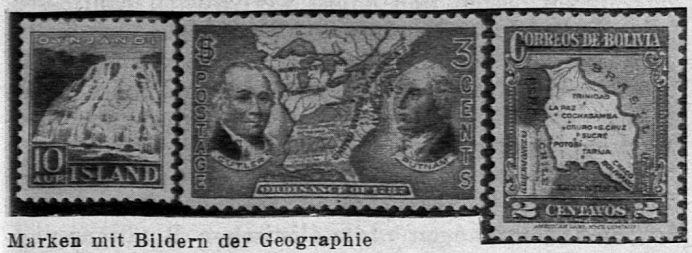
Angesichts solcher Tatsachen erhebt sich die Frage: *Was* ist es denn eigentlich, das den Briefmarkensammler zu solchen Ergebnissen bringt? — Die Erklärung

Marken mit Geschichts-Bildern

ist nicht weit zu suchen. — In jedem von uns steckt von Jugend auf ein Drang nach Erleben, ein Zug in die Ferne, ins Unbekannte, ins Abenteuer. Fremde Länder, Völkertypen, Tiere, Sitten und Gebräuche üben auf die Phantasie namentlich der Jugendlichen eine geradezu magische Anziehungskraft aus. Wo irgendwann ein Zirkus auftritt, finden wir dies immer wieder aufs neue bestätigt, nicht nur bei Kindern und Schülern, sondern ebensosehr beim «Kind im Manne und in der Frau».

Kein Wunder, dass die Briefmarke, zumal die fremdländische, mit ihren mannigfaltigen bunten Bildern von Land und Leuten aus einer andern Welt es insbesondere der Jugend angetan hat. — Kein Wunder auch, dass ein Lehrer, der mit einer zum Thema passenden interessanten Marke aufrückt, im Nu das ungeteilte Interesse einer ganzen Klasse sich sichert.

Die Briefmarke kommt eben in so vielen Punkten dem Denken und Fühlen der Jugend entgegen, dass sich bei ihr vielfach ein völlig verändertes, viel intensiveres Interesse am Lehrstoff entwickeln *muss*. Bei richtiger Anleitung vollzieht sich beim sammelnden Schüler eine oft tiefgehende Wandlung. Der blosse Besitz von Marken genügt ihm nicht mehr; er wird wissensdurstig, beginnt in Erfahrung zu bringen, was es mit dem Bilde einer bestimmten Marke, ihrem Herkunftslande, seiner Geschichte, Kultur usw. für eine Bewandtnis hat; es eröffnen sich ihm dadurch Dinge, Erkenntnisse und Gefühle, die ihm sonst vielleicht für immer fremd geblieben wären. Damit aber wächst die Briefmarke weit über den Rahmen eines gewöhnlichen Sammelobjektes hinaus; sie wird — dank ihres fast unerschöpflichen Schatzes an Anregungsmöglichkeiten zu einem ausgezeichneten Bildungs- und Veredlungsmittel.



Marken mit Bildern der Geographie

Zoologie

Die reiche Fülle von neuerdings vielfach hochwertigen Darstellungen auf Briefmarken der meisten Länder begünstigt eine solche Entwicklung ungemein. Geschichtliche Begebenheiten, geographische Verhältnisse und Denkwürdigkeiten, Technik, Wissenschaft, Natur- und Völkerkunde, Forschung, Baukunst, Handel, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Musik, Dichtung, Kunst, soziale Werke, Bildnisse von Staatsoberhäuptern sowie berühmten Frauen und Männern der verschiedensten Nationen — jedes erdenkliche Gebiet

Länder- und Völkerkunde

spiegelt sich im Bilde der Briefmarke wider als eine Fundgrube sondergleichen.

Aber noch mehr: In der Hand des Pädagogen erweist sich die Briefmarke als ein guter Erziehungsfaktor. Es sind Fälle bekannt, da durch Briefmarken sich zwischen verstockten Widerspenstigen und dem Lehrer ein völlig neues Vertrauensverhältnis anzubahnen begann. Wo ein Schüler sich in seinem Drange nach Erleben zurückgebunden fühlte, brachte ihm das gemeinsame Interesse an der Briefmarke Zugang zu seinem Fühlen und Denken. Er durfte auf einmal

Turnen, Sport und Freizeit

seiner Phantasie, seinem Zug in die Weite leben, sie beflügeln und nähren ... Manche sogenannten «hoffnungslosen Fälle» dürften auf diese Weise eine Wandlung erfahren.

Die Briefmarke hat mehr in sich, als auf den ersten Blick vermutet werden könnte.

All diese Ergebnisse haben dazu geführt, dass schon vor Jahren in einer Reihe von Schulen, beispielsweise in Deutschland, die Briefmarkenkunde zum Pflichtfach erhoben worden ist. Auch hierzulande ist die Briefmarke auf ihre Eignung als Lehr- und Anschauungsmittel — wenn auch erst in vereinzelten Fällen — von philateliekundigen Lehrern, aber auch in philatelistischen Jugendkursen praktisch mit durchweg erfreulichem Erfolg erprobt worden.

Wesentlich ist allerdings, dass der Lehrer über die elementaren Fragen der Briefmarkenkunde einigermassen Bescheid weiss. Aus diesem Grunde wurden beispielsweise in Oesterreich, so in Wien und einigen andern grösseren Städten, in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden besondere Lehrerschulungskurse ins Leben gerufen, ebenso solche an Volkshochschulen. In diesen Kursen werden Lehrpersonen usw. von erfahrenen Philatelisten in alle wichtigen Fragen der Briefmarkenkunde eingeführt, wobei das Schwergewicht besonders auf den erzieherischen Wert des Briefmarkensammelns gelegt wird. Dass diese Kurse Jahr für Jahr wiederholt werden und sich eines steigenden Zuspruchs erfreuen, zeigt, dass sie einem eigentlichen Bedürfnis entsprechen.

Für unsere Verhältnisse wird in Philatelistenkreisen erwogen, einen Leitfaden zu schaffen, in welchem in leichtfasslicher und anregender Weise alle auch den Lehrer interessierenden Fragen behandelt und an Hand eines reichen Bildermaterials veranschaulicht werden sollen. Damit wird bezweckt, Lehrern und Erziehern ein zweckdienliches Mittel an die Hand zu geben, das ihnen ermöglichen soll, die Vorzüge der Briefmarke in eigener Praxis erproben zu können, zum Nutzen beider Teile, des Lehrers wie des Schülers.

Jos. Bühler, Zürich.

Die Briefmarke im Zeichnungsunterricht

Das lebhafte Interesse und die intensive Sammeltätigkeit, deren Gegenstand heute die Briefmarke ist, hängen ohne Zweifel ursächlich mit dem sogenannten Sammeltrieb des Menschen zusammen. Doch sind sie nicht, wie gelegentlich behauptet wird, allein aus materiellen Interessen heraus zu erklären. Es dürfte jedem wahren Philatelisten leicht fallen, zu beweisen, dass die Liebhaberei des Markensammelns auch ideale Bindungen hat. Diese Tatsache gibt uns das Recht, die Jugend für diese Art der Freizeitbeschäftigung zu interessieren und zu gewinnen, legt uns aber anderseits auch die Pflicht auf, mitzuhelfen, dass die Sammeltätigkeit des Jugendlichen von Anfang an die entsprechende Richtung einnimmt.

Zu den besten und damit wertvollsten Einflüssen, die die Beschäftigung mit der Briefmarke auf die Jugend ausübt, gehören die starken Einwirkungen auf das Schönheitsgefühl. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dass die Jugend bei ihren Sympathien und Antipathien für diese kleinen Bildchen sich in der Tat sehr weitgehend von ästhetischen Lust- und Unlustgefühlen leiten lässt. Dieser Umstand sowie die aus meiner eigenen, jahrelangen philatelistischen Betätigung ge-

wonnene Erkenntnis, dass ein gründliches Befassen mit der Briefmarke das zeichnerische Gefühl zu stärken und auf die Phantasie befruchtend einzuwirken vermag, veranlassen mich, für die Benützung der Briefmarke als Lehrmittel im Zeichnungsunterricht einzutreten. Die folgenden Vorschläge wollen einen Weg aufzeigen, den man bei diesen Bestrebungen einschlagen kann.

Vorbemerkungen:

Als Hilfsmittel ist natürlich ein genügendes Material an Marken vonnöten. Da man aber auch unter den billigsten Briefmarken für unsere Zwecke geeignetes Material zur Genüge vorfindet, kann man sich solches mit minimen Kosten beschaffen. Ohne Zweifel werden auch die Schüler gerne das ihrige zur Aeufnung der Lehrsammlung beitragen. Es ist wünschenswert, dass die ausgewählten Stücke mehrfach vorhanden sind. Die Kleinheit des Gegenstandes erfordert gelegentlich eine Vergrösserung, die mit Hilfe einer starken Lupe oder auch des Epidiaskopes vorgenommen wird. Ein genügender Vorrat an Klebfälzen zum Aufkleben der Marken vervollständigt das Hilfsmaterial.

Vorschläge für die Unterstufe.

Uebungen im Gruppieren von a) gleichformatigen, b) ungleichformatigen Marken auf einem weissen Zeichnungsblatt, das mit einer kräftigen Einfassungslinie versehen worden ist (etwa 2 cm Abstand vom Blattrand). Diese Uebungen wecken und befestigen das Gefühl für gute Verteilung. Es ist daher empfehlenswert, sie oft ausführen zu lassen. Eigene Erfahrungen haben mich zur Ueberzeugung gebracht, dass damit die Geschmacksbildung des Kindes überhaupt gefördert werden kann.

Uebungen im Erkennen und Bestimmen von Farben. Vorgehen: Sortieren eines Postens Briefmarken nach Hauptfarben(blaue, gelbe, rote, grüne usw.); Sortieren nach Abstufungen innerhalb einer Hauptfarbe (blau- bis hellgrün usw.). Benennung der Farbtöne, einstweilen nicht nach technischen, sondern nach treffenden volkstümlichen Bezeichnungen (ziegelrot, kupferrot, kaffeebraun, mausgrau, aschgrau usw.), soweit dies möglich ist.

Messen der Bilddimensionen und Vergrösserungen derselben (2-, 2½-, 3fach etc.) zur Weckung des Gefühls für Proportion.

Einfache Aufteilung des Markenfeldes, in grösserem Format, mittels Einfügung geometrischer Figuren (Oval, Dreieck, Raute, Kreis, Sechseck, Achteck usw.). Es kann auch ein Rahmen einbezogen werden, und zwar entweder ringsum, oder nur rechts und links, oder nur oben und unten (Fig. 1, 2, 3). Farbige Behandlung der erhaltenen Teilflächen (schwarz-weiss, bunt, in Abstufungen der gleichen Hauptfarbe).

Zeichnerische Ausschmückung der Teilflächen (alles in einfachster Weise). Rahmen: einfache Bandmotive. Zwickel zwischen Mittelfeld und Rahmen oder Rand: einfache Schraffierung, spiralartige Motive (gebogen und geradlinig). Mittelfeld: hier bietet sich prächtige Gelegenheit zu Kompositions-Uebungen, wofür es an guten Vorbildern nicht fehlt. Die Motive können der verschiedensten Art sein; solche aus Pflanzen- und Tierwelt sind vorzuziehen, auch Ziffern sind verwendbar (Fig. 4, 5, 6). Die Anforderungen dürfen hier natürlich nicht zu hoch sein. Die Hauptsache ist, dass der Schüler Ideen aufbringt und ihnen eine seiner Fähigkeiten angepasste Form zu geben trachtet.

Versuche in eigenen Entwürfen. Man darf auch hier dem Schüler noch nicht zuviel zumuten und gebe ihm daher möglichst grosse Freiheit. Gern wird er vielleicht auch zum Wappenschild greifen, wofür unsere schönen Juventute-Marken mit Wappen gute Vorbilder sind (Fig. 7, 8, 9). Von einer Beschriftung soll noch abgesehen werden, da hiefür besondere Vorübungen erforderlich sind. Immerhin wird man es nicht verwehren, wenn ein Schüler einen Versuch wagen will (z. B. durch Beifügung des Wortes «Helvetia»). Vergleichung der erhaltenen Arbeiten untereinander und Kritik, wobei sich die Schüler selbst auf offensichtliche Mängel aufmerksam machen. Gute Entwürfe können mit Preisen bedacht werden.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Vorschläge für die Oberstufe.

Beschriftungs-Uebungen (hier kann auch der Schreibunterricht einbezogen werden). Durch aufmerksame Betrachtung von Marken verschiedenster Länder gewinnen die Schüler einen Einblick in das äusserst interessante Gebiet der Schriftgestaltung. Bei den praktischen Uebungen handelt es sich hier 1. um Erlernung einfacher, schöner Buchstabenformen (grosses Alphabet genügt) und guter, gefälliger Ziffern; 2. um Einkomponieren der Schrift in bestimmt abgegrenzte Felder, also z. B. in Stücke des Bildrahmens oder ringsum (z. B. die Inschrift «Helvetia — Internationales Arbeitsamt Genf» oder dergleichen). Ausführung mit Redisfeder oder Pinsel (Fig. 10, 11, 12).

Anfertigung eines Albumblattes. Vorgehen: Glattes, weisses Zeichnungspapier auf Normalformat zuschneiden. Anbringung einer Einfassungslinie (wie bei Unterstufe) und in gutem Abstand davon den Titel, Name des Landes, Art der Zusammenstellung nach Landschaften, allegorischen Darstellungen, Denkmälern usw. Die auf dem Blatt unterzubringenden Marken werden in geschmackvoller Weise zusammengestellt (Vorübungen auf der Unterstufe) und hierauf mittels Klebfalz sorgsam befestigt. Vornahme der zusätzlichen

13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

Beispiele zum Artikel „Die Briefmarke im Zeichnungsunterricht"

Beschriftung (Ausgabejahr, Zweck der Ausgabe der Marken, Erklärungen der Bilder usw.). Solche Angaben müssen, um nicht zu sehr aufzufallen, in ganz kleiner Schrift ausgeführt werden, was manchem Schüler Schwierigkeiten bereiten, aber für ihn sehr lehrreich sein wird. Die Schreibflüssigkeit bereitet sich der Schüler selbst aus Wasserfarbe, die er schreibflüssig anrührt und mit dem Pinsel an die Feder appliziert. Gelbliche und gräuliche Töne sind zu bevorzugen. — Solche Uebungen erfordern grosse Sorgfalt und halten zu Genauigkeit und Sauberkeit bei der zeichnerischen Arbeit an.

Fortsetzung der Farbenbesprechung. Die Farben sollen nun nach und nach auch mit ihren technischen Bezeichnungen benannt werden können (Ultramarinblau, Preussischblau, Kobaltblau usw.).

Uebungen im Nachmischen von Farbtönen (Treffübungen). Diese Versuche sind sehr wertvoll hinsichtlich der Kenntnisse im Farbenmischen.

Besprechung von Markenbildern in bezug auf Komposition (Aufteilung der Fläche, Verteilung der Schrift, Placierung der Wertangabe, Darstellung des Motivs). Es wird auf die Rolle des Bildrahmens hingewiesen. Sodann werden auch ganz moderne Kompositionen ohne Rahmen besprochen (Fig. 13 bis 17). Die Schüler gewinnen damit Einsicht in das Wesen der Komposition überhaupt.

Vergrösserung eines einfachen, aber künstlerisch wertvollen Markenbildes, so z. B. des Tellbübleins von Alb. Welti oder einer Juventute-Marke von R. Münger.

Anfertigung von Entwürfen, z. B. für eine Flugpostmarke, nach vorausgegangenen Naturstudien an Vögeln (Fig. 18, 19, 20). Wenn viel Schrift anzubringen ist (z. B. «Schweizerische Landesausstellung in Zürich, 1939»), eignen sich sehr gut die Bandmotive (Fig. 22). Letztere können auch bei Wappendarstellungen vorteilhaft verwendet werden (Fig. 23). Angeregt durch gute Vorbilder, kann der Schüler auch Entwürfe für Wappentafeln oder Wappenteller anfertigen, z .B. als Weihnachtsgeschenke usw. (Fig. 21, 24, 25).

Wettbewerbe, wobei sich der Teilnehmer an bestimmte Daten hinsichtlich Format, Schrift, Wertziffer, Farbe usw. zu halten hat.

Besprechung der bei der Erstellung von Briefmarken vorkommenden, wichtigsten Reproduktionsarten. Diese kann sich an Uebungen im Linolschnitt anschliessen. Es wird auf die drei Hauptdruckarten: Hochdruck, Flachdruck und Tiefdruck aufmerksam gemacht und auf deren Hauptvertreter hingewiesen: Buchdruck (Hochdruck), Steindruck, Lithographie (Flachdruck) und Kupferdruck, Stahlstich, Aetztiefdruck (Tiefdruck). Obschon die Verhältnisse nicht so einfach liegen, um bei jeder Briefmarke ohne weiteres das eine oder andere Verfahren zu erkennen, so ist der Hinweis immerhin verwertbar, dass beim Buchdruck das Bild leicht ins Papier eingedrückt ist, beim Flachdruck beide Papierseiten glatt anzufühlen sind und beim Kupferdruck und den andern Tiefdruckverfahren das Bild etwas erhaben auf der Papierfläche steht. Man kann auch auf den oft angewandten Rastertiefdruck zu sprechen kommen, bei dem das Bild sich unter der Lupe in eine grosse Anzahl kleiner Punkte auflöst. Vielleicht bietet sich da und dort Gelegenheit, einen tüchtigen Graphiker zu gewinnen, der zu den Schülern über diese interessanten Dinge spricht.

Möge es meinen Ausführungen gelungen sein, darzulegen, dass von der Briefmarke reiche Anregungen auf den Zeichnungsunterricht übergehen können. Ihr Zweck aber wäre erst vollkommen erreicht, wenn sie darüber hinaus diesen oder jenen Kollegen bestimmen könnten, es mit einem Versuch zu wagen. Um aus meinem Herzen keine Mördergrube zu machen, lasse ich den Ausführungen den Wunsch folgen, es möchten recht viele Kollegen, die es noch nicht getan haben, einmal einen Blick tun in das einzigartige Bilderbuch der Briefmarke, zu dem nun seit bald 100 Jahren alle Weltteile beisteuern und in welchem sich in hervorragender Weise künstlerisches Schaffen dokumentiert. Ich versichere, dass keiner die kleine Mühe zu bereuen hätte.

E. Widmer, Neuhausen.

Soll der Lehrer Briefmarken sammeln?

Dein überlegenes Lächeln, lieber Kollege, heisst wohl: *Ich* soll solche Kindereien betreiben? ... Nein! — Vielleicht gehörst Du gar zu jenen Lehrern, die die Marken der Schüler beschlagnahmen oder diese sonstwie bestrafen, wenn sie bei dem «Märkeln» ertappt werden. Am Ende warst Du in Deiner Jugend selbst Sammler und erinnerst Dich noch mit Grauen an jene «Sammlung», in welcher sich, festgeleimt, einige «Sitzende Helvetia», die Königin Viktoria von England, ein Stück von einem Napoleon III., ein roter George Washington, ein Kaiser Franz Josef im Backenbart usw. vorfanden, meist unsaubere Stücke, schräg oder gar verkehrt ins Heft geklebt ... Nun, ein solches Sammeln meine ich nicht.

Man schätzt die Zahl der Briefmarkensammler aller Länder auf mindestens 20 Millionen. Du wärest also wenigstens nicht allein und dazu erst noch in ganz guter Gesellschaft. Gekrönte Häupter finden sich darunter. Der verstorbene König Georg V. von Grossbritannien war einer der grössten Sammler, die es je gab. Seine Sammlung wird auf viele Millionen geschätzt. Auch König Carol von Rumänien sowie Präsident Roosevelt «frönen» dieser Liebhaberei. Doch zählen auch in der Schweiz bekannte Professoren, Aerzte, Ingenieure, Lehrer usw. zu den Briefmarkensammlern.

Hast Du kein Bedürfnis, nach des Tages Mühen und Arbeit auszuspannen? — Wohl doch. — Dann aber verhilft Dir dazu nichts besser als das Briefmarkensammeln. Wenn Du Dein Album vor Dir ausbreitest, Deine schön geordneten Marken betrachtest, neue zulegst ... dann ist Dir wohl. Nicht umsonst gewähren die amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften den Sammlern spezielle Vergünstigungen, haben doch berühmte Aerzte festgestellt, dass Sammler länger leben. Der Grund? ... Das Sammeln ist eine beschauliche Tätigkeit, eine regelmässige Erholung des gesamten Nervensystems, indem es von den sogenannten wichtigen Dingen des täglichen Lebens ablenkt. Wer sich gern und oft seiner Sammeltätigkeit widmet, führt ein geordnetes Leben, geordnet wie seine Sammlung. Sammeln setzt eine Vorliebe für Geruhsamkeit voraus, für Ausdauer und Lebenssicherheit, denn jeder Sammler hofft, schon seiner Sammlung zuliebe, möglichst lange zu leben. Tatsächlich haben statistische Aufzeichnungen ergeben, dass Sammeln von allen menschlichen «Leidenschaften» die gesündeste ist. Sollten diese Feststellungen amerikanischer Aerzte wohl nicht auch für uns Europäer Geltung haben?

Aber ... Du möchtest Deine freie Zeit für Deine eigene Fortbildung verwenden ... Gut! Dann sammle Briefmarken! — Ich fühle, Du bist gespannt, Du interessierst Dich ein klein wenig. Dann wirst Du auch meine weiteren Ausführungen lesen.

Früher, da sammelte man «alles», man war «Generalsammler». Seitdem es aber beinahe 80 000 verschiedene Briefmarken aller Länder gibt, sind diese Sammler dünn gesät. Begreiflicherweise, denn es brauchte schon einen gespickten Geldbeutel, um nur einigermassen «à jour» zu bleiben. Europasammler dagegen gibt es sehr viele. Die einen sammeln mehr ältere Marken, andere wieder mehr neuere und neueste. Wieder andere sammeln bestimmte Ländergruppen, Zeitabschnitte (z. B. Weltkrieg 1914/18), Zentralmächte, Entente, neue, nach dem Kriege entstandene Staaten usw. Das nächstliegende ist natürlich, Marken des eigenen Landes zu sammeln, was wieder auf verschiedene

Musik, Komponisten

Arten geschehen kann. Zum Beispiel das Sammeln von gestempelten oder ungestempelten, in Blöcken (mehrere Marken in einem Block zusammen), auf Briefen (sogenannte Ganzsachen), Sonderstempel und dergleichen mehr.

Viel interessanter noch ist das Sammeln nach besonderen Gesichtspunkten, z. B. Porträts berühmter Männer oder Frauen. So finden wir auf Briefmarken Staatsmänner: Franscini, Welti, alle früheren Präsidenten der USA, einstige und jetzige Monarchen und Präsidenten: Dollfuss, Masaryk, Briand, Pilsudski, Hindenburg, Benesch, Ebert;

Handel und Verkehr

Dichter: Goethe, Schiller, Lessing, Andersen, Ibsen, Björnsen, Victor Hugo, Corneille, Dante, Boccaccio usw.;

Pädagogen und Philosophen: Pestalozzi, Girard, Vinet, Leibnitz, Kant, demnächst auch Schopenhauer;

Musiker: Naegeli, Bach, Händel, Schütz, Beethoven, Mozart, Strauss, Bruckner, Smetana, Berlioz, Liszt, Bellini;

Kunstmaler: Rubens, Dürer, Schwind, Leonardo da Vinci usw.;

Physiker, Techniker: J. Favre, Daimler, Benz, Guericke, Ampère, Volta usw.

Vielleicht aber hast Du besondere Freude und Interesse an schönen *Baudenkmälern*. Im Markenbild gibt's eine Menge davon: Universität von Löwen, Rathaus von Brüssel, Kölner Dom, Kathedrale von Reims,

Technik im Flugwesen — Pioniere

Geschichtliche Motive (Römischer Kaiser Augustus)

L'Arc de Triomphe, Paris, Akropolis, Parthenon, Stefansdom, Wien, Hradschin in Prag, Pyramiden von Gizeh und viele andere mehr.

Bezüglich der *Technik* findest Du Marken genug mit Darstellungen von ältesten und allerneuesten Lokomotiven, Schnelltriebwagen, Unterseebooten, Dampfschiffen, Hochöfen, Stauwehren, Panzerschiffen, Eisbrechern, Stratosphärenballons, Brücken, Luftschiffen, Flugzeugen usw. usw.

Ziehst Du gern durch Gottes schöne Welt, dann erfreuen Dich sicher die schönen *Landschaften* auf Marken der Schweiz, von Liechtenstein, Oesterreich, Bosnien, der Tschechoslowakei, der Vereinigten Staaten von Amerika und überseeischen Ländern und Kolonien.

Ist *Zoologie* Dein Lieblingsfach, dann begegnen Dir auf Marken die allerverschiedensten Bilder von Löwen, Gazellen, Zebu, Kamelen, Haifischen, Flusspferden, Seehunden; ebenso Vertreter der europäischen wie tropischen Vogelwelt: Leierschwänze, Kokaburra-Vögel, Kolibri, Strausse usw.

Auch die *Botanik* hat ihre vielfältigsten Vertreter: Zuckerrohr, Baumwolle, Affenbrotbaum, Bananen, Kakao, Kakteen, Palmen, einheimische und tropische Flora usw.

Bist Du in einer charitativen Institution tätig, so wirst Du speziell Pro-Juventute-, Rotkreuz-, Winterhilfemarken usw. sammeln. Und schliesslich findet auch der *Sportsmann* alle Sportarten in den mannigfaltigsten Variationen dargestellt.

Dass bereits so gesammelt wird, beweisen Vorträge, die der berühmte amerikanische Tenor Melchior Lauritz über «Briefmarke und Oper» und der weltbekannte Klavierfabrikant Theodor Steinway über «Musik und Briefmarken» am Radio hielten.

Selbstverständlich werden wir unsere Marken nicht nur ins Album kleben, sondern uns auch näher mit *dem* befassen, was ihre Illustrationen darstellen, wobei uns Markenkataloge und Konversationslexikon wertvolle Dienste leisten werden.

Sehr interessant ist auch das Sammeln von *Marken überseeischer Länder*, z. B. der englischen und französischen Kolonien. Sehr instruktiv ist es, auf solch ein Albumblatt einen passenden Ausschnitt einer entsprechenden Landkarte aufzukleben, noch besser, eine Kartenzeichnung des betreffenden Landes selbst anzufertigen. Wir werden auch versuchen, Ansichtskarten aus jenen Ländern zu bekommen, die ein Albumblatt bestimmt recht anziehend gestalten helfen dürfte. Ferner interessiert uns wohl auch Grösse und Einwohnerzahl solch eines Landes, was für Völkertypen dort wohnen, womit sie sich beschäftigen, was das betreffende Land aus- und einführt, ob die Schweiz auch Handelsbeziehungen mit ihm hat usw. usw. Auf solche Weise gesammelt, werden uns die Marken keine «toten» Bildchen mehr sein, sondern uns bei jedem Aufschlagen des Albums sehr vieles zu sagen haben und in angenehme Erinnerung zu rufen vermögen.

Glaubst Du nun, lieber Kollege, immer noch nicht, dass ein derartiges Sammeln anregend sei? — Du wirst

Forschung, Wissenschaft

vielleicht einwenden, dazu benötige es Geld, wahrscheinlich ziemlich viel Geld. Nun, etwas schon... aber jede Liebhaberei und jeder Sport kosten mehr oder weniger Geld. Wer aber auf vernünftige Art Briefmarken sammelt, darf mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, nach Jahren, bei einem Verkauf, sein Geld, vielleicht mit schönem Zins, zurückzuerhalten.

Das Sammeln von Briefmarken ist heute nicht nur das weitverbreitetste Sammelgebiet, es dient vielfach auch als Kapitalanlage. Denn die Briefmarke ist, weil sie auf der ganzen Welt gesammelt wird, ein «internationales Wertpapier». Wer während des Krieges z. B. in Deutschland oder Oesterreich sein Geld in Staatspapieren oder Bankobligationen angelegt hatte, verlor in der Inflationszeit alles. Wer aber eine schöne Briefmarkensammlung sein eigen nannte, hatte nach der Inflation mindestens soviel wie vorher. Unzählige Beispiele haben dies bewiesen.

Die Kapitalsanlage soll jedoch für den Sammler nicht Endzweck sein. Für uns kommt in besonderem Masse der Bildungswert des Briefmarkensammelns in Frage, in Verbindung mit einer beruhigenden, angenehmen Beschäftigung während unserer Mussestunden.

Und nun, lieber Kollege, überlege Dir's, mache den Versuch, ein hoher Genuss, nicht nur jetzt, sondern erst recht in späteren Jahren, wird Dir dann sicher sein.

Hans Erne, Böttstein.

Medizin, Wissenschaft

27. Schweizerischer Lehrertag und Pädagogische Woche 1939

Obschon erst im letzten Sommer der 26. Schweizerische Lehrertag in Luzern abgehalten wurde, hielt es der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins für gegeben, schon 1939 bei Anlass der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich wiederum einen Lehrertag zu veranstalten. Die Ausstellung mit ihren Sehenswürdigkeiten wird allein schon eine grosse Anziehungskraft ausüben. Der *Lehrertag* selbst, der auf den Ferienbeginn, Samstag und Sonntag, den 15. und 16. Juli 1939, festgesetzt ist, wird die Lehrerschaft der ganzen Schweiz vereinigen; auch die welschen Kollegen, vertreten durch die Société pédagogique de la Suisse romande, haben ihre Beteiligung zugesichert. Bereits hat auch der Chef des eidgen. Departements des Innern, Herr Bundesrat Dr. Ph. Etter, sein Erscheinen an der grossen Veranstaltung im neuen Kongressgebäude am Sonntagvormittag zugesagt.

Dank dem Entgegenkommen der Schulbehörden von Stadt und Kanton Zürich ist es ferner möglich geworden, in den an den Schweizerischen Lehrertag anschliessenden Tagen eine *Pädagogische Woche* durchzuführen, deren Organisation im einzelnen noch nicht feststeht. Durch Vorträge, Aussprachen, Führungen und Demonstrationen auf den verschiedensten Gebieten soll der schweizerischen Lehrerschaft aller Stufen Gelegenheit geboten werden, sich weiterzubilden und vor allem sich kennenzulernen. Wir haben das Vergnügen und die Ehre, mitteilen zu können, dass Herr Bundesrat Dr. *Philipp Etter*, Herr Regierungsrat Dr. *Karl Hafner*, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, und Herr Stadtrat *Jean Briner*, Vorsteher des Schulamtes der Stadt Zürich, in freundlicher und verständnisvoller Weise das *Ehrenpräsidium* für diese pädagogische Veranstaltung übernommen haben.

An der Spitze des nunmehr zu bildenden Organisationskomitees für Lehrertag und Pädagogische Woche 1939 steht Herr Erziehungsrat *H. C. Kleiner*, Präsident des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.

Der Präsident des SLV: Dr. *Paul Boesch*.

Lehrerbund Solothurn

Samstag, den 5. März, versammelten sich in Solothurn die Delegierten des solothurnischen Lehrerbundes, um die ordentlichen Geschäfte zu erledigen. Der Jahresbericht, abgelegt durch den Präsidenten Hans *Wyss*, lag gedruckt vor, doch wusste ihm der Vorsitzende noch allerlei Wissenswertes beizufügen. Beachtung fand auch in der Tagespresse die allgemeine Feststellung, dass der Lehrer an einer gesunden Finanzpolitik des Staates grösstes Interesse habe. Leider steht es damit im Kanton Solothurn auch nicht am besten. Im Jahre 1930 konnte er sich noch mit einem reinen Staatsvermögen von 2 Millionen Franken ausweisen, heute wird er von einer reinen Schuldenlast von rund 20 Millionen Franken bedrückt, deren Verzinsung und Amortisation einen grossen Teil der ordentlichen Staatssteuer auffressen. Die Lehrerschaft hat daher allen Grund, diese Entwicklung aufmerksam zu verfolgen und, soweit ihr Mitbestimmungsrecht reicht, sich entsprechend einzustellen und zu handeln ... Durch die staatliche Finanzwirtschaft werden aber, wie die ausländischen Beispiele und auch einige Schweizerkantone zeigen, allen voran die im öffentlichen Dienste und Lohne stehenden Arbeiter, Angestellten, Beamten und Lehrer aller Stufen in Mitleidenschaft gezogen. Die Diskussion zeigte, dass die Lehrerschaft den Wink des Präsidenten wohl versteht und sich — auch im Interesse der Rothstiftung — im Ruf nach weiterer Senkung des Zinsfusses zurückhalten wird.

Nicht wenig zu denken gibt auch die Stellenlosenfrage. Am 1. Mai 1937 waren 26 Lehrer und 11 Lehrerinnen ohne feste Anstellung. Es ist zu hoffen, dass dieses Frühjahr die Aufnahme an der Lehrerbildungsanstalt noch eine weitere Reduktion erfährt, 8 bis 10 Jünglinge und 2 bis 4 Töchter sollten m. E. genügen. Die gesamte Verteuerung der Lebenshaltung, bedingt durch die Frankenabwertung, beträgt heute mindestens 10 %, und dieser «kalte» Lohnabbau bewirkte, dass die Bestrebungen um weitere Lohnsenkungen aufhören; im Gegenteil, die meisten Gemeinden haben zum Glück von sich aus die sog. Krisenopfer teilweise oder ganz aufgehoben.

Die *Kassageschäfte* des Lehrerbundes besorgt seit Jahren sauber und flott Bezirkslehrer Cueny in Gerlafingen; die Versammlung billigte ihm für die enorme Aufgabe eine Honorarerhöhung von Fr. 100.— zu. — Die *Sterbekasse*, an die jedes Mitglied bei jedem Todesfall Fr. 3.— zu bezahlen hat, konnte in 8 Fällen je Fr. 1700.— ausbezahlen. Bis Dezember 1937 leistete die Kasse für 233 Sterbefälle total Fr. 260 500.— und für Unterstützungen zahlte sie seit der Gründung Fr. 28 228.90 aus. Ein Mitglied, das der Sterbekasse seit der Gründung angehört, hatte im ganzen an Sterbegeldern Fr. 588.— zu entrichten. Die Mitgliederzahl des Lehrerbundes betrug auf Ende 1937 747, wovon 738 der Sterbekasse angehören. Dem Lehrerbund sind ferner 195 Arbeitslehrerinnen angeschlossen. Während des Berichtsjahres verlor der Lehrerbund durch Tod 8 Mitglieder, denen der Präsident ein warmes Wort der Pietät widmete und die Versammlung die übliche Ehrung erwies. — Die Revisoren Schenker, Oensingen, und Nussbaumer, Luterbach, dankten zum Schlusse nicht nur dem Kassier für die verantwortungsvolle Arbeit, sondern gleichzeitig sprachen sie dem ganzen Zentral-Ausschuss beste Anerkennung für die Geschäftsleitung aus, vorab dem unermüdlichen, immer treu besorgten Präsidenten Hans Wyss. Möge der Solothurner Lehrerbund im Jahre 1938 von Schicksalsschlägen verschont bleiben! *A. Br.*

Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

Am 19. Februar 1938 versammelten sich in *Zürich* auf der Unterstufe tätige Lehrer und Lehrerinnen der deutschen Schweiz zu einer ganztägigen Zusammenkunft. Diese Tagungen dienen ausser der beruflichen Fortbildung durch die Erörterung einer methodischen Kernfrage vor allem auch einer Fühlungnahme, einem Zusammenarbeiten der Lehrerschaft über die wohl sonst in wenig Gebieten noch gleich spürbaren Kantonsschranken hinaus. Die Tagung 1936 hatte in zwei gut fundierten Vorträgen von Herrn *Kilchherr*, Basel, und Frau *Steiner-Tschäppät*, Biel, eine Auseinandersetzung mit dem Prinzip des Gesamtunterrichtes gebracht. Für diesmal hatte der leitende Ausschuss die nicht leichte Aufgabe übernommen, in verschiedenen Schulhäusern der Stadt Zürich *Lehrübungen* zu zeigen, die die praktische Durchführung des Gesamtunterrichtsgrundsatzes zur Darstellung brachten. In verdan-

kenswerter Weise hatte sich ein von der Liebe und Verantwortung für die gute Sache getriebenes Schärlein stadtzürcherischer Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung gestellt mit einer sehr eindrücklichen, vielgestaltigen Schau von 14 Lektionen aus einem gerade in Durchführung befindlichen Gesamtunterrichtsthema. Da sah man Erst-, Zweit- und Drittklässler in Sprach-, Rechen-, Sing- und Zeichenstunden; Bewegungsprinzip und Arbeiten im Sandkasten kamen zur Anwendung, ein von der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich geschaffenes, zerlegbares Modell eines Bauernhauses (ostschweizerisches Dreisässenhaus) fand ungeteilte Bewunderung und zeigte reiche Verwendungsmöglichkeiten im Unterrichte. Der Lektionsplan hatte denn auch mit seiner bunten Mannigfaltigkeit eine für die Organisatoren fast beängstigende Werbekraft: 180 Tagungsteilnehmer folgten mit grossem Interesse den flotten Darbietungen der Lektionsgeber. Allgemein hörte man den Eindruck äussern, dass die Idee des Gesamtunterrichtes in der Stadt Zürich eine vorbildliche Stufe der Durchbildung erreicht habe. Dieser Eindruck wurde noch wesentlich verstärkt durch die Besichtigung einer im Schulhaus Waidhalde arrangierten Ausstellung von Schülerarbeiten aus ganz verschiedenen Stoffgruppen gesamtunterrichtlicher Gestaltung. Hier gab es ganz entzückende Sachen zu bewundern: Sandkastenarbeiten, die mit der reichen kindlichen Erfindungsgabe alle möglichen Unterrichtsstoffe originell gestalteten, Zeichnungen und Malereien, in denen die Kindesseele sich auf nicht selten künstlerisch anmutende Art mit der bunten Welt auseinandersetzte, reichhaltige, sehr instruktive Klassenhefte zu einem Unterrichtsthema, mit Sorgfalt und viele Liebe zum Gegenstand geschriebene und illustrierte Schülerhefte und noch viel Schönes und Gutes, Verstand- *und* Gemütbildendes mehr.

Zwischen den vormittäglichen Lektionen und dem auf den frühen Nachmittag anberaumten Besuch der oben genannten Ausstellung vereinigte ein gemeinsames Mittagessen in der «Krone» Unterstrass gegen 100 Tagungsteilnehmer. Kommission und Teilnehmer rechneten es sich als eine besondere Ehre an, dass der zürcherische Erziehungsdirektor, Herr Regierungsrat Dr. Hafner, Zeit gefunden hatte, sowohl den Lehrübungen wie dem gemeinsamen Mittagsmahl beizuwohnen. Neben diesem hohen Gaste konnte der Vorsitzende, Uebungslehrer E. Bleuler, Küsnacht-Zürich, in seinem gehaltvollen Begrüssungswort noch eine grosse Zahl von Vertretern amtlicher und freier Lehrerorganisationen der deutschen Schweiz willkommen heissen, dazu die meisten Uebungslehrer der Unterstufe. Erfreut stellte er fest, dass trotz der sorgfältig gehüteten kantonalen Souveränität im Schulwesen sich auch bei unserer Vereinigung von Tagung zu Tagung das Bedürfnis immer deutlicher zeige, über die Kantonsgrenzen hinaus die Schweizerschule zu sehen. Er glaubt, dass auch hier ein Zusammenarbeiten nicht nur sehr gut möglich, sondern sogar ein Gebot der Stunde sei. Gerade die Lehrerschaft der Unterstufe, die vor der schwierigen Aufgabe steht, mit der Einschulung des Kindes zu beginnen, darf nicht ruhen und rosten, immer wieder muss sie sich auseinandersetzen mit den Faktoren Kind-Stoff-Darbietung. Auf dieser Stufe ist die Ausgestaltung der methodischen Fragen stets eine der dringendsten Aufgaben und gerade auch darum eine Fühlungnahme von allen, die aufgeschlossen und verantwortungsbewusst an der gleichen Aufgabe stehen, sehr wünschbar.

Herr Erziehungsdirektor Dr. *Hafner* fand in seiner Ansprache warme Worte der Anerkennung und Aufmunterung für den initiativen Geist, der in den Tagungen und Zielen der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe zum Ausdruck kommt. Er beweise ihm das Vorhandensein einer notwendigen und gesunden Reaktion auf ein zur Verknöcherung neigendes Kantonesentum. Herr Dr. Hafner gibt dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck, die beweglicheren, freien Organisationen, die mit so erfreulich ernsthaftem Bemühen sich für eine schweizerische Fühlungnahme in Schulfragen einsetzen, möchten immer mehr den mit mehr Hemmungen arbeitenden Behörden die Initiative zu zeitgemässen Entschlüssen aufdrängen. Er stellt fest, dass ihm sowohl die Lektionen wie die Ausstellung gezeigt haben, dass die Unterrichtsgestaltung wesentliche Fortschritte aufzuzeigen habe.

Fräulein *Anna Gassmann*, Zürich, überbrachte der Tagung Grüsse seitens des Schweizerischen Lehrervereins, der Kommission für interkantonale Schulfragen und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, die sich alle über die rührige und zielbewusste Art, mit der die IA ihre Aufgabe zu lösen bestrebt ist, freuen und wünschen, dass diesen Bestrebungen auch weiterhin Erfolg beschieden sei.

Uebungslehrer *Frey*, Luzern, dankt unter dem Beifall der Anwesenden namens der Tagungsteilnehmer der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich herzlich dafür, dass sie nicht nur eine Reihe ausgezeichneter, auch in andern Kantonen geschätzter Lehrmittel und methodischer Wegleitungen herausgab, sondern auch mit frischem Wagemut zur Durchführung schweizerischer Tagungen für die Unterstufe schritt. Wie von den früheren tragen die Teilnehmer auch von der so gut vorbereiteten heutigen Zusammenkunft dankbar einen reichen Gewinn nach Hause. Herr Frey gibt auch seiner grossen Freude Ausdruck über die anerkennenden Worte, mit denen Herr Erziehungsdirektor Dr. Hafner die Bestrebungen der IA würdigte, und hofft, dass auch in der Schriftfrage Zürich sich der Notwendigkeit einer schweizerischen Zusammenarbeit nicht verschliesse.

Um 4 Uhr schloss sich an den Besuch der Ausstellung noch die satzungsgemässe *Jahresversammlung* an, zu der sich trotz der vorgerückten Tageszeit noch etwa 70 Teilnehmer einfanden.

Die *Rechnungsabnahme* zeigte bei 100 Fr. Einnahmen (Beiträge kantonaler Vereinigungen und des Schweiz. Lehrervereins) ein Defizit von Fr. 43.20, das wie früher von der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich gedeckt wird. Dem Vorstand wurde die Frage zur Prüfung überwiesen, ob nicht in Zukunft durch einen kleinen Teilnehmerbeitrag (Tagungskarte) das Defizit gedeckt werden könnte.

Die *satzungsgemässen Wahlen* bestätigten Zürich als Vorort. Der Vorsitzende wurde unter dem Beifall der Anwesenden ebenfalls für eine neue Amtsdauer wiedergewählt. Für die Kommissionswahl lag von Uebungslehrer *P. Kieni* ein begründetes Rücktrittsgesuch vor. Nachdem der Vorsitzende dem Scheidenden seine wertvolle Mitarbeit warm verdankt hatte, wurde *J. Menzi*, Mollis, neu in die Kommission gewählt und die übrigen Mitglieder in globo bestätigt. — Dem Gesuche des Zentralvorstandes des Schweiz. Lehrervereins, die IA möchte sich in der Kommission für interkantonale Schulfragen vertreten lassen, wurde entsprochen und der Vorsitzende als Abgeordneter bestimmt.

— Die Bestimmung von Ort und Zeitpunkt für die nächste Tagung wurde dem Vorstand überlassen. — Unter Anregungen wünschte *R. Schoch*, Zürich, im Hinblick auf die instruktive Schau von Schülerheften an der heutigen Ausstellung, die Kommission möchte die Leitung des Pestalozzianums ersuchen, dass dort eine Sammlung solcher Schülerarbeiten entstünde; zweifellos würde mancher Lehrer sich hier wertvolle Anregungen holen.

Damit schloss die 3. Tagung der IA. Ihr guter Verlauf und der von zahlreichen Teilnehmern ausgesprochene herzliche Dank waren den Veranstaltern ein schönes Entgelt für die nicht geringen Vorarbeiten.

E. Brunner.

Bund für vereinfachte rechtschreibung

Der BVR hielt am 6. märz in Zürich seine jahresversammlung ab. Im eröffnungswort bemerkte der vorsitzende, dr. Haller, Aarau, dass die politischen und kulturellen strömungen im neuen Deutschland den BVR stark berühren, indem die dortigen lehrerverbände, die für die rechtschreibreform arbeiteten, in ihrer tätigkeit durch behördliche weisung eingeschränkt wurden. Das interesse dieser kreise an der reform ist jedoch durchaus nicht erloschen, wie aus gewissen presseäusserungen zu ersehen ist. Der BVR wird deshalb auch mit dem deutschen RB in verbindung bleiben.

Im übrigen muss der BVR sehen, was in der Schweiz getan werden kann. Aus der materiellen krise ist er heraus, nicht aber aus den hemmungen kultureller art. Eine stütze für die bestrebungen unseres bundes ist die wachsende mundartbewegung.

Die jahresrechnung 1937, vorgelegt von kassier F. Steiner, Aarau, deren bilanz bereits in den «mitteilungen» vom februar erschienen war, wurde genehmigt. Sie weist einen günstigen abschluss auf (zuwachs = 144 fr.). Für propagandatätigkeit sind diese mittel notwendig.

Bei den erneuerungswahlen in den vorstand musste der rücktritt von herrn dr. Simmen, Luzern, infolge arbeitsüberhäufung mit bedauern zur kenntnis genommen werden. Neu in den vorstand gewählt wurde als vertreter von Baselstadt herr W. Burkhard, sekundarlehrer, Riehen. Der vorsitzende und die übrigen vorstandsmitglieder wurden in ihren chargen bestätigt, so auch herr Lutz, Saum, Herisau, als redaktor der «mitteilungen».

Bei behandlung des arbeitsplans für 1938 wurde eine kommission gebildet, bestehend aus herrn Steiger, Zürich, vorstandsmitglied, als leiter sowie herrn Niklaus, Liestal, vorstandsmitglied, und herrn rechtsanwalt Wenger, Zürich, die sich mit der leitung des Pestalozzianums in verbindung setzen, um das grafisch gut dargestellte material einer untersuchung der stadtzürcher elementarlehrer über die rechtschreibfehler, das vor 2 jahren im Pestalozzianum ausgestellt war, zusammen mit dem werbematerial des BVR an die landesausstellung 1939 zu bringen.

Es soll im weitern im jahre 1938 auch in vermehrtem masse bei der tagespresse geworben werden, damit sie häufiger artikel in kleinschreibung aufnimmt. Für die behandlung des grossen reformplans wurde wegen zeitmangel eine besondere sitzung im juni angesetzt.

J. K.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Lehrerverein Appenzell A.-Rh. Am letzten Samstag fand sich aus allen Gemeinden eine stattliche Anzahl von Vertretern zur *erweiterten Delegiertenversammlung* in der «Centralhalle» St. Gallen ein. Ausser den üblichen Konferenzgeschäften enthielt die Traktandenliste ein Referat von Kantonsrat Eugen Preisig aus Herisau über unsern *neuen Steuergesetzentwurf*. Als einer der tüchtigsten Kenner des Steuerrechtes in unserm Kanton verbreitete er sich mit grosser Geschicklichkeit über die sehr empfindsam in die Interessensphäre des Volkskörpers einschneidende Materie.

Besonderer Erwähnung aus den üblichen Traktanden verdient der Revisionsbericht über die Lehrerpensionskasse, erstattet von Herrn Reallehrer Paul Hunziker, Teufen. 1937 haben wir wohl saniert und haben Gemeinde und Staat, ganz besonders aber die Lehrer selbst, bedeutend erhöhte Prämien auf sich genommen. Sollten sich aber die Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt nicht wieder bessern, so steht schon jetzt fest, dass die getroffenen Sanierungsmassnahmen für die Dauer nicht genügen werden, wenn die Kasse auf gesunder Basis sich weiter entwickeln soll. *A. L.*

Baselland.

Der vom Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform an der letzten Kantonalkonferenz angekündigte Kurs für Reliefbau findet nun an zwei halben Tagen, beginnend den 12. April, in Muttenz statt. Es wird ein Stufenrelief nach den neuen Baselbieter Reliefkärtchen hergestellt. Der zweite Kurshalbtag wird mit den Kursteilnehmern abgemacht. Bei zahlreicher Beteiligung wird der Kurs getrennt und für den obern Kantonsteil ein besonderer Kursort vorgesehen. *K.*

Glarus.

In der letzten diesjährigen Arbeitsgruppenzusammenkunft sprach Sekundarlehrer *H. Russenberger, Netstal,* über *Biologieunterricht in der Volksschule* und zeigte, wie Schüler angeleitet werden können, Beobachtungsaufgaben selbständig zu lösen, mündlich, schriftlich oder zeichnerisch zu verarbeiten und sich auch über den Unterricht hinaus in die Lebenserscheinungen und Lebensäusserungen der Pflanzen- und Tierwelt zu vertiefen. *ob.*

Luzern.

Die Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV wird dieses Jahr am Palmmontag, den 11. April, im Museggschulhaus in Luzern stattfinden. Herr Dr. Heinrich Wolff, Seminarlehrer, Luzern, wird dabei, grösstenteils auf Grund eigener Versuche und Erfahrungen, einen Lichtbildervortrag halten über «Die Empfindlichkeit der Pflanze auf äussere Reize», und Herr Dr. Martin Simmen, Seminarlehrer, Luzern, hat die Vorführung neuer schweizerischer Schulwandbilder übernommen. Die Tagung verspricht sehr interessant zu werden und verdient guten Besuch.

Gegenwärtig zeigt das kantonale Schulmuseum in der alten Kaserne seine I. temporäre Schriftausstellung. Sie gibt ein abgeschlossenes Bild, wie sich die Schrifterneuerung in den Schulen von Basel ausgewirkt hat. Es liegt viel Belehrendes in den zahlreichen, sehr übersichtlich angeordneten Arbeiten, wovon besonders die Gegenüberstellung der neuen und alten Brief- und Aufsatzformen interessieren. Die Uebungs-

hefte zeigen auch, wie individuell gewirkt werden kann. Mit der neuen Einheitsschrift rücken wir der frühern Schriftkultur wieder etwas näher, was sicher zu begrüssen ist. Die Ausstellung ist während den Monaten März und April jeden Donnerstag und Samstag von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Der Besuch kann jeder Lehrperson bestens empfohlen werden. *-er.*

In der letzten Sitzung des Grossen Rates begründete der Schuldirektor der Stadt Luzern, Stadtpräsident Dr. *J. Zimmerli*, seine Motion über *Ermächtigung der Gemeinden zur Einführung einer achten Primarklasse.* Das neue Erziehungsgesetz, das schon seit 1934 auf die zweite Lesung wartet, aber immer zurückgestellt wurde, weil man das Referendum befürchtet, sieht die Einführung einer achten Primarschulklasse vor. Das geltende Erziehungsgesetz von 1910, das durch eine Anzahl Teilrevisionen den neueren Anforderungen etwas angepasst wurde, kennt nur 7 Primarschulklassen. Wollte eine Gemeinde eine achte Klasse anschliessen, so müsste sie für die Kosten selbst aufkommen. Die Motion Zimmerli will nun durch Teilrevision erreichen, dass diejenigen Gemeinden, deren lokale Bedürfnisse ein achtes Primarschuljahr erheischen, dafür die kantonale Subvention erhalten. Zur Zeit werden die Kinder nach den obligatorischen 7 Schuljahren im Alter von durchschnittlich 13 Jahren und 10 Monaten entlassen. Sie sind für das Erwerbsleben in Handel, Gewerbe und Industrie nicht reif. Nach Inkrafttreten der bundesrechtlichen Regelung über den spätern Eintritt in die Erwerbstätigkeit stehen die jungen Leute auf der Strasse oder ergreifen eine ungeeignete Beschäftigung.

Kein einziger Schweizerkanton hat weniger als 7 obligatorische Schuljahre; nur 6 haben im ganzen die obligatorische Schulzeit auf 7 Jahre beschränkt (4 haben 9 obligatorische Schuljahre). Wenn also Luzern wenigstens das Gemeindefakultativum für ein achtes Primarschuljahr ermöglicht, so ist das keine besondere Leistung. Der Erziehungsdirektor nahm die Motion entgegen, glaubt aber, statt einer Partialrevision des alten Erziehungsgesetzes die Lösung darin zu suchen, das nun seit Jahren bereitgestellte Erziehungsgesetz durchzusetzen, womit das gleiche Ziel erreicht wird. **

Solothurn.

Im Kantonsrat ist bei der Behandlung des Rechenschaftsberichtes von Bezirkslehrer Bracher, Biberist, der Antrag eingebracht worden, es sei die Stundenzahl für den Unterricht an der allgemeinen Fortbildungsschule von 80 auf 120 zu erhöhen und aufs ganze Schuljahr zu verteilen. Währenddem alle beruflichen Schulen eine viel grössere Stundenzahl erteilen und Ganzjahrschulen sind, dürfen die fast 1300 jungen, ungelernten Arbeiter wie von alters her nur während des Winters ihre 80 Stunden Unterricht geniessen. — Der Erziehungsdirektor Dr. O. Stampfli hofft, die Frage im Zusammenhang mit dem Ausbau des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Mädchen lösen zu können. *Br.*

St. Gallen.

Am 4. März veranstaltete die Gesellschaft für deutsche Sprache mit der Neuen Helvetischen Gesellschaft in St. Gallen einen *Ausspracheabend über das Schweizerdeutsch*, zu dem auch der Lehrerverein eingeladen war. Herr Prof. Dr. Hilty referierte über Wert und Bedeutung der Mundart und den Sinn der Erneuerungsbewegung, Herr Prof. Dr. *Thürer* über Mundartpflege in der Schule und Herr Prof. Dr. *Edelmann* über die Stellung der welschen Landsleute zu unsern Mundarten. Diesen einführenden Kurzreferaten folgte eine lebhafte Diskussion, in der jene Spracherneuerer kein Echo fanden, die das Schweizerdeutsch an die Stelle des zur Fremdsprache degradierten Hochdeutsch setzen wollten. In den Forderungen wurde durchwegs ein gesundes Mass eingehalten. ∅

Mogelsberg. Die von Gemeindeammann *Eggenberger* geleitete konstituierende *Schulgenossenversammlung* nahm 2½ Stunden in Anspruch und verlief zum Teil recht lebhaft. Herr *Pfarrer Metzger* legte in sachlicher und ruhiger Weise für die Katholiken Mogelsbergs z. H. des Protokolls nochmals Protest gegen die Schulverschmelzung ein; etwas weniger ruhig soll ein Intermezzo zwischen den Jungbauern und den Jungliberalen abgelaufen sein. — Der vorläufig auf 11 Mitglieder festgesetzte *Schulrat* soll durch die *Urne* gewählt werden; diesem steht das Recht der Lehrerwahlen zu. — Damit hat eine recht langwierige Angelegenheit ihren Abschluss gefunden, und es wäre der Gemeinde zu wünschen, dass nun «wieder Friede und Eintracht» Einkehr hielten. *S.*

Untertoggenburg. In Degersheim hörten die Lehrer der obern Spezialkonferenz den zweiten Teil des Vortrages «*Goethe und die Musik*». Während das erstemal die Beziehungen Goethes zum Musiker Reichardt Gegenstand einer musik-historischen Studie waren, unterzog *August Schmid*, Flawil, diesmal das Freundschaftsverhältnis zum Komponisten Zelter einer eingehenden Würdigung und beschäftigte sich auch mit der Stellung Goethes zu den Musikern jener Zeit. Es ist das Verdienst von Kollege Schmid, durch seine sorgfältigen Studien eine sonst wenig bekannte Seite Goethes aufgedeckt zu haben. *Emil Schläpfer*, Flawil, sang Zeltersche Kompositionen, Lieder, die im Kreise Goethes gesungen wurden und die heute noch durch ihren hohen musikalischen Gehalt überraschen. Seine Vorträge bedeuteten wiederum einen erlesenen Kunstgenuss. Ihm, wie auch Herrn Musikdirektor *Ernst Züllig*, Flawil, als meisterlichem Begleiter, galt der herzliche Dank der Zuhörer. *H.*

Die am 7. März in St. Gallen abgehaltene *Konferenz der Lehrer des Bezirkes St. Gallen* nahm unter der gewandten Leitung von Herrn Vorsteher *E. Dürr* einen sehr anregenden Verlauf. Der Vorsitzende gedachte ehrend und dankbar der seit der letzten Konferenz gestorbenen oder in den Ruhestand getretenen Mitglieder, begrüsste die neu eingetretenen Kollegen und Kolleginnen und beglückwünschte eine Reihe von Konferenzmitgliedern zu ihrer 25jährigen Lehrtätigkeit. Die Jahresrechnungen der Konferenz- und der Bibliothekkasse wurden genehmigt; zum Gesangleiter wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Jos. Müller Herr *A. Kopp* gewählt. Hauptverhandlungsgegenstand der Konferenz bildete das Thema «*Erziehung zur Volksgemeinschaft*», über das Herr Dr. *A. Guggenbühl*, Zürich, Herausgeber des «Schweizer Spiegels», einen anderthalbstündigen, auf reichen persönlichen Erfahrungen fussenden, von grosser Liebe zur Heimat getragenen und von köstlichem Humor durchwirkten Vortrag hielt. Die in heimeligem Schweizerdeutsch gehaltenen Ausführungen ernteten mächtigen Beifall und wurden vom Vorsitzenden warm verdankt.

In der Umfrage machte der Präsident des städtischen Lehrervereins, Herr Max *Eberle*, Mitteilung von der von Frau Dr. *Wiget* beabsichtigten Gründung einer *Volkssingschule*, die Kindern zur gesanglichen Weiterbildung gratis offenstehen soll und das Verständnis für Instrumentalmusik bilden will. Sodann orientierte Herr Eberle über die nächsten Veranstaltungen des städtischen Lehrervereins (verschiedene Exkursionen und ein Aussprache-Abend mit den Sekundar- und Kantonsschullehrern über ihre Anforderungen an die Primarschule). Herr Präsident Dürr erstattete Bericht über die am 19. Februar abgehaltene *Präsidentenkonferenz* des kantonalen Lehrervereins und ersuchte die Kollegen, die die an der Delegiertenversammlung vom 23. April in Lichtensteig zu veranstaltende Ausstellung von selbstverfertigtem Anschauungsmaterial in Heimatkunde und Geographie beschicken wollen, sich bis Ende März beim Kantonalpräsidenten, Herrn *Lumpert*, zu melden. Die Kommission wurde beauftragt, bis zur nächsten Bezirkskonferenz *neue Statuten* auszuarbeiten, nach denen nicht nur Primar- und Sekundarlehrer, sondern auch Kindergärtnerinnen, Arbeitslehrerinnen, Lehrerinnen an der Frauenarbeitsschule, Gewerbe- und Fachlehrer gleichberechtigte Mitglieder der Konferenz sein sollen. *o*

Thurgau.

In einigen Schulgemeinden wurde der Abbau der Lehrerbesoldungen aufgehoben. Voran ging jedenfalls die Schulgemeinde Eggethof, die schon vor Ende 1937 die frühere Lehrerbesoldung wieder in Kraft zu setzen beschloss. Anlässlich der Budgetabstimmung wurde auch in Frauenfeld der Abbau von 5 % der Anfangsbesoldung aufgehoben. Nun hat auch die Schulgemeinde Steckborn die Aufhebung des seit 2 Jahren durchgeführten Lohnabbaus beschlossen. Die meisten Gemeinden, in denen ein Lohnabbau durchgeführt wurde, werden im Laufe der nächsten Wochen, anlässlich der Rechnungsabnahme, zu der Frage Stellung nehmen können. Wir hoffen, dass die angeführten Beispiele allgemein Nachahmung finden werden. Da und dort wird ein mehr oder weniger kräftiger «Stupf» nötig sein. *-h-*

Zürich.

Schulkapitel Meilen. Die Kapitularen trafen sich am 12. März im Bezirkshauptort. Sie nahmen Abschied von Frl. Frieda Weiss, die ihren Wirkungskreis von Stäfa nach der Stadt verlegt, und von Herrn Alb. Uehlinger, der nach 47jährigem Dienst und 34jährigem, reich gesegnetem Wirken in Männedorf in den Ruhestand tritt. Dem verstorbenen Gustav Landert, Primarlehrer, Küsnacht, den der Tod in der Sonnenhöhe seines Lebens auf die Bahre zwang, widmete Koll. Kleb von Küsnacht herzliche Worte der Freundestreue. Zwei Wege standen dem sportgestählten und dienstgehärteten Manne erfolgverheissend offen: der des Berufsoffiziers und der des Lehrers. Doch sein Herz zog ihn zur Jugend, und die Jugend fand mit kindlicher Sicherheit unter rauher Schale den goldenen Kern.

In seinem Vortrag «Die Wunderblume» verstand es Herr Alf. Surber, Primarlehrer, Zürich, in ausgezeichneter Weise, an Hand von Zeichnungen und Aufsätzen in das phantasiemässige Gestalten einer 5. Klasse einzuführen. Aus intimer Kenntnis seiner Klasse gelang ihm überzeugend der Nachweis, dass bei schrankenloser Freiheit der Gestaltung und aller scheinbaren Willkür der Auffassung das Kind unbewusst doch nur schafft, was der Eigenart seines Wesens entspricht und seine seelische Anlage charakterisiert. Dem Lehrer gibt es damit einen Schlüssel zu seiner innersten Seelenkammer in die Hand. Es selber empfindet bei solchem Tun die Wohltat der Sammlung und Selbstbesinnung, Erlösung von Hemmungen und harmonischen Ausgleich, wie er dort fehlt, wo in der Dreiheit Körper-Geist-Seele nur die zwei ersten in Pflege genommen werden.

In der Begutachtung des Grammatiklehrmittels, das 52 Jahre der Sekundarschule gedient hat, wurde nach dem straffen Referat von Kollege Sekundarlehrer R. Hottinger in Erlenbach den Anträgen der Referentenkonferenz zugestimmt. Sekundarlehrer Weber wies auf das merkwürdige Zusammentreffen hin, dass das Kapitel am gleichen Orte, da der verdiente Verfasser H. Utzinger acht Jahre lang als hochgeschätzter Lehrer wirkte, sein Buch mit Anerkennung der geleisteten wertvollen Dienste verabschiedete. — Zum Schluss konnte der Vorstand dem Kapitel die neuen Bibliothekschränke übergeben, die dank der grosszügigen Unterstützung des Schulortes Meilen und der Erziehungsdirektion eine würdige Aufstellung des grossen Bücherschatzes ermöglichen. *F. St.*

Kleine Mitteilungen

Eine instruktive Briefmarken-Broschüre

wurde von den Speisefettwerken A.-G. Gattiker & Cie., Rapperswil, herausgegeben. Sie liegt der heutigen Nummer unseres Blattes bei. Obwohl diese Schrift in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ist sie dank ihrer klaren Gliederung und den Beiträgen aus Philatelistenkreisen doch geeignet, insbesondere dem Jugendlichen und Anfänger eine praktische Anleitung zu geben, wie mit geringen Mitteln und schon mit weniger Marken lehrreiche Sammelblätter angelegt werden können.

Auf den Seiten 6 und 7 zeigt diese Broschüre bereits Ansätze zu dem Wege, wie nützlich die Briefmarke im Geographieunterricht Verwendung finden kann. Eine Geschichte der in- und ausländischen Briefmarken in gedrängter Bilderfolge sowie eine Weltkarte in Verbindung mit einem Verzeichnis der Länder und Kolonien mit eigener Postwertzeichenausgabe vervollständigen das Ganze zu einem kleinen, aber nützlichen Hilfsmittel für den nicht markenkundigen Lehrer.

Die Firma A.-G. Gattiker & Cie., Rapperswil (St. G.), anerbietet sich, jenen Lehrern, die zu Unterrichts- oder ähnlichen Zwecken mehrere dieser Broschüren gebrauchen könnten, die gewünschte Anzahl kostenlos und franko zuzustellen.

Der Fall Winiger.

Die Athener Zeitung «Estia» berichtet in einem ausführlichen Leitartikel über den Fall Winiger (*Ἡ ὑπόθεσις Βίνιγκερ*) unter dem Titel «Wie sich zivilisierte Völker wehren!» Das rasche und strenge gerichtliche Verfahren wird gebührend betont und hervorgehoben, dass die Reaktion von Presse und Publikum den gesunden Sinn des Schweizervolkes beweise, das seine Kinder vor aller sittlichen Gefahr bewahrt wissen wolle. Der Artikel schliesst mit einem Appell an die öffentliche Meinung Griechenlands, der Strenge der griechischen Regierung in ähnlichen Fällen Verständnis entgegenzubringen und sich nicht von falschen Aposteln verleiten zu lassen, die eine neue Sitte predigen. *P. B.*

Kurse

Einladung zum 1. Schweizerischen Jugend-Singtreffen in Bern.

Seitdem in etlichen unserer Nachbarländer das ganze Leben von der Politik durchdrungen, ja, sozusagen von ihr geregelt wird, ist die Schweiz in kultureller Beziehung mehr und mehr wieder auf sich selbst angewiesen. Deshalb gewinnen alle

Aeusserungen geistigen und kulturellen Lebens erhöhte Bedeutung als Bekenntnisse zur geistigen Landesverteidigung. Wichtig wäre es, alle vereinzelten geistigen Bestrebungen zusammenzufassen, sie miteinander in Fühlung zu bringen zur gegenseitigen Anregung und Förderung. Von der Notwendigkeit des Zusammenarbeitens müssen wir vor allem auch unsere Jugend überzeugen.

Dass der *Gesang* hier eine hervorragende Aufgabe zu erfüllen hat, versteht ein jeder, der weiss, welch gemeinschaftbildende und welche mitreissende Kraft der Musik innewohnt.

In diesem Sinne hat sich der Patronatsverein der «Berner Singbuben» die Aufgabe gestellt, im Jahre 1938 erstmals ein *Schweizerisches Jugend-Singtreffen* in Bern durchzuführen, an dem Jugendchöre und Schulklassen aller Landessprachen teilnehmen können. Neue Anregungen und neuer Ansporn zur Weiterentwicklung in der Pflege des Heimatliedes könnten das Ergebnis dieser engern Fühlungnahme sein. Aber auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der jungen, singenden Schweiz aller Sprachen und Stände dürfte aus einem solchen Treffen gestärkt hervorgehen.

Die Veranstaltung ist festgesetzt worden auf *Samstag und Sonntag, den 28./29. Mai,* und wird den Auftakt bilden zu einer grossen stadtbernischen Kundgebung für den Gesang, die unter dem Namen «Bern singt» von Ende Mai bis Ende Juni stattfinden wird. Die Liedervorträge der Jugendchöre sollen in zwei Konzerten am Samstagabend und Sonntagvormittag im grossen Kasinosaal zur Darbietung kommen. Es ist vorgesehen, dass jeder Chor, je nach der Zahl der Anmeldungen, 1 bis 2 Lieder vorträgt und wennmöglich an einem deutschen und an einem welschen Gesamtchor mitwirkt. Zudem ist am spätern Samstagnachmittag eine *vaterländische Feier* auf dem Bundesplatz in Aussicht genommen. Der Sonntagnachmittag soll reserviert bleiben zur Besichtigung der Bundesstadt und für Ausflüge ins nähere Oberland. Anmeldebogen mit nähern Mitteilungen sind erhältlich bei Herrn Hugo Keller, Gesanglehrer, Zwyssigstrasse 19, Bern.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895
Postadresse: Postfach Zürich 15 Unterstrass

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 19. März 1938 in Zürich.

1. Der Präsident der Sektion Zürich, Erziehungsrat H. C. Kleiner, erstattet Bericht über die Bestellung des Organisationskomitees für den Schweiz. Lehrertag und die Pädagogische Woche 1939. (Siehe den Artikel in der heutigen Nr. der SLZ).
2. Entgegennahme der Jahresberichte des SLV, der Kommissionen und Sektionen für 1937.
3. Das Budget für 1939 wird zuhanden der Delegiertenversammlung beraten.
4. Zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben für den Lehrertag 1939 soll die Erhöhung des Jahresbeitrages an den SLV auf Fr. 2.50 und die Reduktion des Hilfsfondsbeitrages auf Fr. 1.— in Erwägung gezogen werden.
5. In Abänderung eines früheren Beschlusses wird die diesjährige Präsidentenkonferenz auf den 22. Mai in Lenzburg angesetzt.
6. Eine Eingabe der Sektion Luzern betreffend die Revision von § 30 der Vereinsstatuten (Beschränkung der Amtsdauern) soll der Präsidentenkonferenz vorgelegt werden.
7. Vorbereitung der von der Delegiertenversammlung 1938 zu treffenden Neuwahlen.
8. Zur Konferenz der Neuen Helvetischen Gesellschaft vom 27. März in Bern wird Zentralpräsident Prof. Dr. P. Boesch delegiert.
9. An einer Ferienwoche der zürcherischen Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung in Agnuzzo (Tessin) vom 10. bis 17. April zur Besprechung von Fragen der staatsbürgerlichen Erziehung wird H. Hardmeier als Vertreter des SLV teilnehmen.
10. Der Leitende Ausschuss erhält die Kompetenz zur Uebernahme einer I. Hypothek von Fr. 23 000.—.
11. Der Amortisation von Grundpfandschulden soll in den Fällen, da die Belastung der Liegenschaften verhältnismässig hoch ist, vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. — Der Zinsfuss für Hypotheken im II. Rang ist nach dem Grad der Sicherheit der Darlehen abzustufen.
12. Gewährung eines Darlehens von Fr. 1800.— an den Sohn einer Lehrerswitwe zur Ermöglichung des Studienabschlusses.
13. Einem durch schwere Krankheitsfälle heimgesuchten Kollegen wird ein Darlehen von Fr. 500.— gewährt und die Ausrichtung eines Beitrages aus der Stiftung der Kur- und Wanderstationen empfohlen.

H.

Schweizerisches Schulwandbilderwerk.

Am 9. März fand im Bundeshaus in Bern unter dem Vorsitz von Herrn Dr. *Vital*, Sekretär des Eidg. Departements des Innern, eine Sitzung statt zur Vorbereitung eines 4. Wettbewerbes für schweizerische Schulwandbilder. An dieser Sitzung nahmen teil als Vertreter der Eidg. Kunstkommission die Herren *Blailé, Augusto Giacometti* und Dr. *Hilber*, für die Kommission für interkantonale Schulfragen die HH. *G. Gerhard*, Dr. *A. Steiner* und *H. Hardmeier*.

Herr Dr. Vital gab in seinem Eröffnungswort seiner Freude darüber Ausdruck, dass die bisherigen Wettbewerbe ein durchaus erfreuliches Ergebnis gezeitigt haben und dass daher das Eidg. Departement des Innern noch einmal einen namhaften Kredit für dieses im besten Sinne nationale Werk ausgesetzt habe. Als Präsident der Kommission für interkant. Schulfragen erstattete Herr Gerhard Bericht über den Absatz der schweizerischen Schulwandbilder, deren Verkauf in den welschen und in den katholischen Kantonen noch zu wünschen übrig lässt.

Für den diesjährigen Wettbewerb wurden 5 Themen, für die in frühern Konkurrenzen keine befriedigenden Lösungen eingegangen waren, zur nochmaligen Bearbeitung ausgeschrieben; dazu kommen 8 neue Sujets. Im ganzen sollen 37 Künstler aus allen Teilen des Landes zur Teilnahme am Wettbewerb eingeladen werden. Die Bedingungen des Wettbewerbes sind die gleichen wie in den Vorjahren. Als Eingabetermin für die Entwürfe ist der 15. August festgesetzt worden.

Im Namen der Kommission für interkantonale Schulfragen dankte Herr Gerhard am Schluss der ergebnisreichen Sitzung dem Vorsteher des Eidg. Departementes des Innern, Herrn *Bundesrat Etter*, und Herrn Departementssekretär Vital, sowie den Herren der Eidg. Kunstkommission für die grosse Anteilnahme, die sie dem Schulwandbilderwerk gegenüber von Anfang an bekundet haben, und sprach die Hoffnung aus, dass es der schweizerischen Lehrerschaft in Verbindung mit den Schulbehörden gelingen werde, das glücklich begonnene Werk erfolgreich weiterzuführen.

H.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 35

Ausstellung:

Im Kindergarten und daheim.

Zeichnen, Bauen und Basteln, Pflanzen und Pflegen, Musik, Bilderbuch, Kaspertheater, Beschäftigungs- und Gruppenspiele, gesunde Ernährung und Kleidung, Kindermöbel, Literatur.

Führung durch die Ausstellung:

Samstag, den 26. März, 15 Uhr.
Sonntag, den 27. März, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei. Schluss der Ausstellung Ende April.

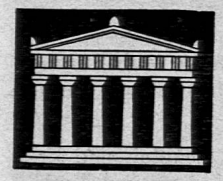
Bücherschau

Zürcher Illustrierte. Die Zürcher Illustrierte veröffentlichte drei beachtenswerte Nummern, die der militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Landesverteidigung gewidmet sind und jetzt in einem Heft vereinigt zum Preise von Fr. 1.20 bezogen werden können. Die Publikation hat bleibenden Wert, gerade weil das, was über die Landesverteidigung in Wort und Bild gesagt wird, nichts Aufdringliches an sich hat, weil es gestaltet ist aus dem Geist der Selbstbesinnung und aus dem Wissen um unsere tiefsten Verwurzelungen heraus. Namhafte Geschichtsschreiber, Dichter und Schriftsteller der Schweiz lassen sich vernehmen, zahlreiche Stimmen aus der Auslandschweiz mahnen und raten und bekennen sich zum Vaterland.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Deutsche Schweiz



Institut Athenæum Basel

Aeschenvorstadt 25 / Telephon 40.120
Privatschule unter staatlicher Aufsicht

Gymnasialabteilung mit Vorbereitung auf **Maturität** und **Polytechnikum.**
Abendkurs für **Berufstätige.**
Beginn neuer Kurse am 19. April.
Eintritt jederzeit. Prospekt.

Direktor *Martin H. Müller.*

Basel
Handels-Schule Widemann

Höhere Fachschule von Weltruf für Ausbildung in Handel und Sprachen, weit über 13000 Ehemalige. Beste Referenzen und Stellenvermittlung.

Evang. Töchter-Institut Horgen
(am Zürichsee)
Kochen Haushaltung Sprachen
Kursbeginn: 1. Mai und 1. November
Verlangen Sie Prospekte

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** svorbereitung
Handelsdiplom

INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH Uraniastrasse 31-33 Telephon 57.793/94
Maturitätsvorbereit. Handelsdiplom
Abend-Gymnasium, Abend-Technikum
50 Fachlehrer

Prof. Dr. Tschulok
Vorbereitungs-Institut für Matura und E.T.H.
Seit Gründung 1913 unter gleicher persönlicher Leitung.
Plattenstrasse 52, Zürich 7
Prospekt Tel. 23.382 Sprechstunde 2 – 3 h

«Friedheim» Weinfelden
Privatinstitut
für **geistig zurückgebliebene Kinder**
Prospekt. E. Hotz

Französische Schweiz

ÉCOLE NOUVELLE de la SUISSE ROMANDE
CHAILLY SUR LAUSANNE
Rentrée le 25 avril 1938

Höhere Schule, Genf
Institut I. Ranges, zur schnellen und gründl. Erlernung der franz. Sprache. Handelsabteilung bis zur Abitur. Offizielles Diplom für Franz. Grosser Park. Jeder Komfort. **Sport.**
Ecole Dumuid, 19, rue Lamartine, Genf

MONTREUX
Städtisches Progymnasium
Franz. Sprachkurs. Spezialklasse f. Mädchen bzw. Schüler zwisch. 15—18 Jahren, m. genüg. Vorbildung. **Normale Kursdauer** 1. Mai bis 31. März (Evtl. vierteljährl. Aufnahme.) Eintrittsexamen. Abgangszeug. **Schulgeld** 150 Fr. p. Jahr. Unterk. z. Durchschnittspr. v. 180 bis 200 Fr. monatl. Ausführl. Kursprosp. und nähere Ausk. b. Dir. **Collège de Montreux** (Waadt)

Töchterpensionat villa Choisy
Neuveville b/Neuchâtel
Erfolgreichstes, best empf. Institut in herrl. Lage am See. Erstkl. Unterricht. Gründl. Erlernen der franz. Sprache. Schlussdipl. Handelsfächer. Vorz. Verpflegung. Alle Sporte. Prospekte durch die Direktion.

MORGES · Höhere Töchter-Privatschule
Genfersee 99. Jahrgang
Spezielle Klasse für das gründliche Studium des Französischen (evtl. Diplom). — Moderne Sprachen und praktische Kurse. — Schulbeginn: *April 1938.*
Auskunft: Frl. *B. Mercier,* Dir.

Institut JOMINI PAYERNE
Gegründet 1867
für Sprachen, Handel, Bank, Handwerk und Technik

Pension und Schule
für Jugendliche
Roche bei Aigle (Vaud)
Gründlicher Französischunterricht. Handels-, Englisch- und Italienischkurse auf Wunsch. Sport, Ausflüge usw. Sehr mässige Preise. — Auskunft und Prospekte durch die Direktion **M. A. Aubry, Roche**

Knaben-Institut „Les Daillettes"
La Rosiaz-Lausanne
In wundervoller Lage über Stadt u. See. Grosser Park. Rasche u. gründl. Erlernung des **Französ., Engl.** und **Ital.** sowie der **Handelsfächer, 3-, 6- und 9-Monatskurse.** Vorzügl. Verpflegung. Sommer- und Wintersport. Beste Referenzen. Eintritt nach Ostern. Ferienkurse.

Französisch
Die richtige Adresse zum gründlichen Erlernen in bestgeführt. Haus u. b. erstklass. Lehrorganisation mit nachweisbar unüberbietbaren prakt. Resultaten ist das Töchterpensionat **«La Romande»** in Vevey, gegründet 1914 (besetzt), Stammsitz, und sein nächstgeleg. Zweiggeschäft **«Les Alpes»** in *Vevey-La Tour,* wunderbar situiert und komfortabel. Sprachdiplom, Handelsdiplom. Alles Wünschenswerte gründl. und sicher. Jahres-, Ferien-, Schnell-Korrespondenten- und Dolmetscherkurse. Musik, Sport usw. Zugänglichste Preise (Fr. 100.— bis 150.— monatl.). Aufschlussreiche Prospekte. Referenzen.

Töchterinstitut, Sprach- und Haushaltungsschule
SCHÜLLER-GUILLET
YVONAND am Neuenburgersee
Gründl. Französ. Ganz individuelle Erziehung. Staatl. gepr. Expertisen. Dipl. Lehrerschaft. Mäss. Pr. Prosp.

Brause-Federn

werden von den bedeutendsten Fachlehrern für die Schweizer Schulschrift

sehr empfohlen.

Fordern Sie Federmuster und Prospekte kostenlos durch:
ERNST INGOLD & CO., Herzogenbuchsee, Generalvertretung u. Fabriklager für die Schweiz

Wegen Platzmangel sofort zu verkaufen etwa 20 Stück gebrauchte, guterhaltene

Schulbänke

zweiplätzig, verschiedene Grössen, solides Gussgestell, mit eichenen Klappulten und Klappsitzen, **per Stück Fr. 17.—.**
Zu erfragen unter Chiffre SL 172 Z bei der Administration der Schw. Lehrerzeitung, Zürich, Stauffacherquai 36.

BALZLI, der Schwabengänger

Eine Geschichte für jung und alt von J. Kuoni, Lehrer

empfohlen von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins

Erscheint demnächst in neuer Auflage

Subskriptionspreis Fr. 2.50, Buchhandelspreis Fr. 3.50

144 Seiten 8° in Leinen solid gebunden.

Der Verfasser schildert in fesselnder Weise den kindlichen Unverstand und Leichtsinn eines Schülers, der zu Fuss aus der Nähe von Chur über Maienfeld ins Schwabenland reist und später — Professor wird.

Bestellungen zum Subskriptionspreis v. Fr. 2.50 sind sofort zu richten an die

Buchdruckerei R. Kretz, Nordstr. 87, Zürich 10

Ihr Garten

Lassen Sie sich bitte gratis unsern neuen, reich illustrierten Hauptkatalog kommen. Er bietet viel Anregendes und Wissenswertes und ist dadurch ein willkommener Ratgeber für den Gartenfreund. — Achten Sie stets beim Sameneinkauf auf unser Zeichen mit der säenden Hand, dann haben Sie die grösstmögliche Garantie für den Erfolg im Garten.

ZÜRICH
Weinplatz 3

Ernst Kassers
Tagebuch des Lehrers
erscheint erweitert u. mit Neuerungen in der Einteilung in 15. Auflage. Preis Fr. 2.30.
Zu beziehen beim Staatlichen Lehrmittelverlag Bern u. beim Herausgeber
Walther Kasser
Schulinspektor in Spiez

Nach 176
Spiez!
Zentrale **schöne Lage,** gesunder **Ruhesitz.** Niedriger Steuerfuss.
Wohnungen, Villen, Chalets oder Bauland sind günstig erhältlich. **Verlangen Sie gratis** das neue „Verzeichnis" vom **Haus- und Grundeigentümerverband Spiez.**

Maschinengesetzte Musiknoten
(Peinlich exakt und sauber wie gedruckte, billig wie vervielfältigte; beliebige Vorlage; *neues Verfahren.* Probe gratis.),
Vervielfältigungen und **alle Drucksachen** beziehen Sie vorteilhaft v.
K. ERNST, Neftenbach (Zch.)

Berghotel im französischen Wallis sucht 175
jungen Herrn
der Handharmonika und Klavier spielt und die Gäste etwas unterhalten würde. Ab ca. 15. Juli bis 25. August. Freie Station, Reisevergütung, ev. etwas Lohn. — Offerten unter **Chiffre L. 26315 L. an Publicitas Lausanne.**

Zu verkaufen aus gutem Privathaus:
LEICA
Summar 1 : 2 mit eingebautem Fernrohr-Distanzmesser, Bereitschaftstasche und 2 Res.-Kassetten. Alles wie neu, zum Preis von Fr. 400.—. (Katalogpreis Fr. 650.—.) Ferner 1 Cimbrux- und 1 Ombrux-Lichtmesser. Auskunft: Kupper, Hegifeldstr. 65, **Hegi-Winterthur.** 177

Alles zum Malen & Zeichnen
Farbenhaus Mühlfellner-Rupf
vorm. Détail Rupf & Schneider AG.
Tel. 51.047, Seidengasse 14, **Zürich 1**

FREIE ANSTALTS-VORSTEHER-STELLE

Die Stelle eines Vorstehers (Hauseltern) der 178

Schweizerischen Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder im Schloss Turbenthal und angeschlossenem Taubstummenheim

wird auf Ende September frei. Verlangt wird Kenntnis und Erfahrung auf dem Gebiete der Taubstummenbildung und Taubstummenbehandlung, zum mindesten ev. in der Schwachsinnigenbildung. Bewerber und Interessenten haben sich unter Beilegung ihres Lebensganges und allfälliger Referenzen an den Präsidenten der engeren Kommission (Bezirksarzt Dr. Robert Gubler in Turbenthal) zu wenden. Die Anstaltskommission.

4 Gratis-Muster auf Verlangen
Henry Weber, Tabake, Zürich 2

Flügel Rönisch wie neu 185 cm lang Fr. 1800.-

Bechstein Piano modern kleines Modell Fr. 1000.-

älteres Piano wird in Zahlung genommen. Auf Wunsch Teilzahlung.

Bachmann & Co., Pianobau, **Zürich 8,** Kreuzstrasse 39. 164

In **Camuns,** Graub., 1300 m ü. M., 20 Min. ob **Poststation Peiden-Bad,** in wunderbarer Gebirgslandschaft, ist ein schönes **Haus** (Chaletbau), 15 grosse Zimmer mit etwa 30 bis 35 Betten, nebst Aufenthaltsräumen billig **zu vermieten.** Das Objekt würde sich besonders als

Ferienkolonie

evtl. als Ferienlager für Alpen- oder Skiklub eignen. Auskunft erteilt **Ardüser-Gerber, Stahlbad Peiden.** 173

Interessante Neuerscheinung:
Von Bilanz zu Bilanz, Einführung in die doppelte Buchhaltung
für Sekundarschulen, Bezirksschulen usw. von H. Aebli, Sekundarlehrer in Amriswil.
Schülerheft: Uebungen und Aufgaben mit kurzen begrifflichen Erläuterungen. Preis 70 Rp., von 20 Ex. an 60 Rp.
Lehrerheft: Ausführl. methodische Einführung in das Wesen der doppelten Buchhaltung, Aufgaben mit Lösungen. Preis Fr. 1.80.
Verlag: Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz. — Bezugsstelle (auch für Ansichtssendungen): G. Bunjes, Sek.-Lehrer, Eschlikon (Thurgau).

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Name des Hauses	Bettenzahl	Minimal-Pensionspreis	Minimal-Pauschalpreis für 7 Tage
Bellevue	110	13.50	111.—
Parkhotel	80	12.50	103.—
Post- & Sporthotel	70	13.50	111.—
Surlej	40	11.50	95.—
Suvretta	40	12.50	103.—
Anita	40	11.—	92.—
Bahnhof	30	11.—	91.50
Bergrösli	20	9.—	76.—
Caluori	10	8.—	69.—
Central	24	9.—	76.—
Erzhorn	20	8.50	72.—
Hohenegger	20	10.—	84.—
Montana	20	9.—	76.—
Touring	30	11.50	95.—

Die langen, sonnigen Tage, die bekannt hervorragenden Schneeverhältnisse des Aroser Hochtales lassen Skiferien im März und April zum schönsten Erlebnis werden.

Sportlicher und gesellschaftlicher Hochbetrieb bis Ostern. Nachsaisonpreise. Wichtige Veranstaltungen, u. a.:

16./18. April: Aroser Oster-Skirennen.

Bis Ostern: täglich Kurse und Touren der Schweiz. Skischule Arosa. Weitere Auskünfte und Prospekte durch die Hotels und die Kurverwaltung (Telephon 455).

Tesserete *550 Meter über Meer bei Lugano*

das Ferien-Paradies im Tessin

Badestrand am Origliosee. Tramverbindung mit Lugano bis 24 Uhr. Prospekte durch das Verkehrsbureau.

Qualität

für Schulmaterial und Schulhefte. Unsere Schweizer Papiere, welche wir für die Hefte anfertigen lassen, sind erstklassig und überall beliebt. Ebenso die Zeichenpapiere in weiß und farbig.

EHRSAM-MÜLLER SÖHNE & Co.
LIMMATSTRASSE 34 ZÜRICH 5

Bestempfohlene Hotels und Pensionen

Im Chalet „Pension Eigerblick" in

Grindelwald

geniessen Sie herrliche und frohe Ferientage. Gut geheiztes Haus. Gut gepflegte Küche. Preis Fr. 7.50, Heizung und Kurtaxe inbegriffen. Teleph. 185. **Frau Moser-Amacher, Pension Eigerblick, Grindelwald.**

Weggis Hotel Paradies

in schönster Lage an der Promenade mit südlicher Vegetation. Fl. Wasser. Zimmer mit Pension von Fr. 9.— an. Pauschal pro Woche Fr. 71.— bis 80.—.

Tessin

BIOGNO BEI LUGANO

Zehnders Pension «Mimosa» bietet Behaglichkeit, beste Verpflegung an idyll. Plätzchen. Pensionspreis Fr. 6.50. Tel. 22.040. Prospekte.

LOCARNO Hotel Internazionale

nächst Bahnhof. Gut bürgerl. Haus, schöne Zimmer mit fliess. Wasser von Fr. 2.50 an. Pension ab Fr. 7.—. Restauration. Passanten und Feriengästen bestens empfohlen. Vereine Ermässigung. Tel. 219.

LOCARNO
HOTEL REGINA

Prachtvolle Lage am See.
Zimmer ab 3.50, Pension ab 9.—

LOCARNO-MONTI

Für wenig Geld geniessen Sie die schönsten Ferien in der **PENSION BERNET**

Fliess. kaltes u. warmes Wasser. Zentralh. Grosser Garten. Ia Verpflegung. Prospekte postwendend. Loggien, Balkone. Tel. 2.68. Bes. A. Bernet-Trüssel.

Lugano-Montagnola Hotel Bellevue

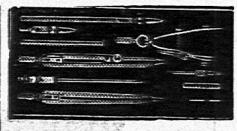
Idealer Ferienaufenthalt. Guter Tisch. Komfort. Wald. Eig. Autodienst. Das ganze Jahr offen. Prosp. d. **Fam. Ferrero.**

Hotel Olivone und Post, Olivone

(Tessin, Bleniotal, 900 m ü. M.)

Exkursionszentrum, am Fusse des Lukmanier- und des Greinapasses, grosser, schattiger Garten, feine Küche, einheimische Weine, vorteilhafte Preise für Schulen und Vereine. — Es empfiehlt sich bestens

Der Besitzer: **A. Solari.**



Präzisions-Reisszeuge verfertigt **F. Rohr-Bircher**
Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko.

Die guten Schweizer Portables

von Fr. 160.- an

Verlangen Sie Prospekt bei

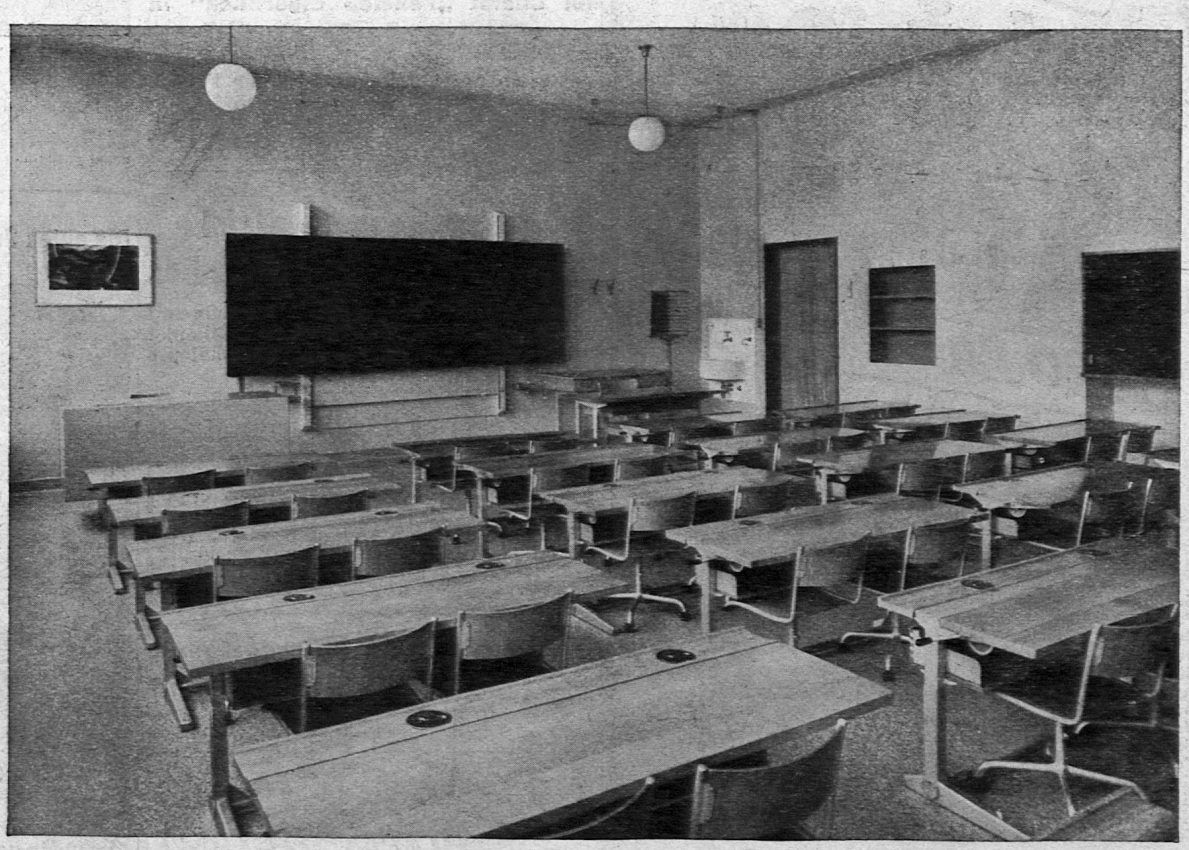
Aug. Baggenstos
Waisenhausstrasse 2
ZÜRICH 1
Telephon 56.694

Mitglieder verbringt Eure Ostertage und Frühlingsferien bei unseren Inserenten

Befreit von Husten und Katarrh,

Bronchitis und Luftröhrenverschleimung, welche Ihre Atmungsorgane gefährden, durch das bewährte, aus Heilpflanzen hergestellte unschädliche Mittel **Natursan** Es hilft, indem es den Schmerz lindert, schleimlösend wirkt und dadurch die Luftwege säubert. Es schmeckt zudem angenehm und ist appetitanregend. Preis per Flasche Fr. 4.50. Natursan-Tabletten per Schachtel Fr. 1.20. Erhältlich in allen Apotheken oder durch unsere Versandapotheke

Hans Hodels Erben, Natursan AG., Sissach 1



Stahlrohr-Mobiliar in den Schulhäusern

Pädagogen und Schulhygieniker verlangen heute bewegliches und leichtes Schulmobiliar, damit Geist, Seele und Körper des Kindes sich harmonisch entwickeln können.

Aus Stahlrohr haben wir nun Modelle geschaffen, die den gestellten Anforderungen entsprechen. Tisch und Stühle sind in der Höhe verstellbar; die Tischplatte ist überdies noch horizontal und schräg einstellbar.

Mobiliar aus Stahlrohr hilft mit, im Schulzimmer eine frohe, gemütliche Atmosphäre zu schaffen.

Verlangen Sie unverbindlich die neuesten Kataloge bei einer der 3 Fabriken:

Basler Eisenmöbelfabrik
Th. Breunlin & Cie.
Sissach

Embru-Werke AG.
Rüti/Zürich

Bigler, Spichiger & Cie.
Aktiengesellschaft
Biglen/Bern

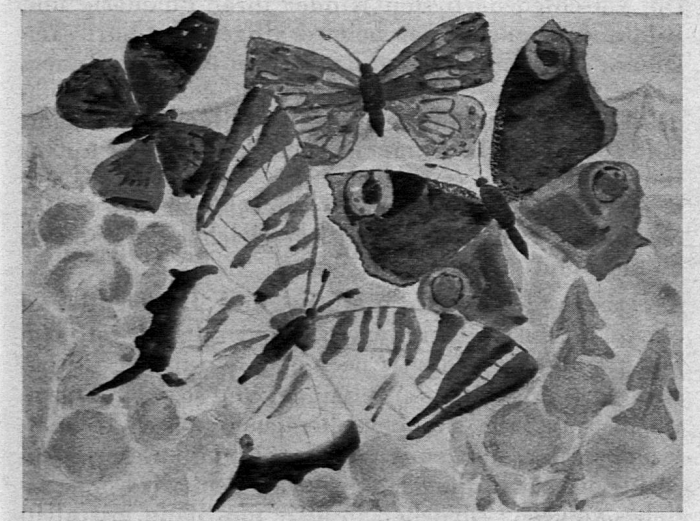
ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1938 — 26. JAHRGANG · NUMMER 3

Frühling!

Wenn draussen der Märzhimmel blaut, die warme Frühlingssonne durch das offene Fenster flutet und die ersten Falter unsicher über den grünenden Wiesenplan segeln — dann weht immer etwas von geheimnisvollem Frühlingszauber und ein süsses Ahnen auch durch die graueste Schulstube. Auf den untern Stufen wird man solcher Stimmung, soweit dies irgendwie ohne Beeinträchtigung der laufenden Programmarbeit möglich ist, ganz selbstverständlich im Unterricht angemessen Rechnung tragen. Es wäre unklug, es nicht zu tun. Aber auch auf den oberen Stufen — ich denke an das Gymnasium — ist es nur ein Gebot der Einsicht und Klugheit, solche Momente gehobener Stimmung und innerlicher Bereitschaft für die Schularbeit fruchtbar auszuwerten. Der Bereich der Möglichkeiten kann ja nach Veranlagung, Einstellung, Schaffensbereich und organisatorischer Befähigung des Lehrenden recht weit sein. Sehr oft kommt es doch nur darauf an, die richtigen Saiten anzuschlagen, und man wird — normale Schulverhältnisse vorausgesetzt — die richtige Resonanz und Auswirkung ohne weiteres finden.



Frühling! Zeichnungen aus dem kant. Gymnasium Winterthur. Lehrer: Prof. E. Bollmann.

Hier sei aus der eigenen Schularbeit des Schreibenden von den vielen Möglichkeiten nur eine herausgegriffen.

Während von Oktober bis Ende März die Oberklassen als Vorbereitung für die im Frühling wieder einsetzende Arbeit im Freien das theoretische Stoffprogramm der Perspektive systematisch durcharbeiteten, ist mit den Unterklassen intensiv das Studium nach Schmetterlingen mit zeichnerischen und malerischen Mitteln in verschiedenen Techniken betrieben worden.

(Abb. 1, 2, 3.) Und Anfang März sind wir nun programmgemäss gerade so weit, dass vom Grossteil der Schüler das Wesentliche in organischer Hinsicht, wie auch das Charakteristische nach Ton und Farbe erfasst und auch in einfacher Technik selbständig richtig wiedergegeben werden kann. Damit kommt der Zeitpunkt, da dieses strenge Studium nach der Natur am flachen, präparierten Objekt sukzessive übergeleitet werden kann zu *Versuchen im Darstellen des im Fluge befindlichen, lebendigen Schmetterlings aus der Vorstellung.* Hiebei empfiehlt es sich, bevor man zu komplizierten Darstellungsarten anleitet, die Schüler in ganz einfachen Techniken (Bleistift, Feder, Kohle), also mehr zeichnerisch arbeiten zu lassen, und erst wenn hierin etwelche Sicherheit in der Darstellung des Charakteristischen und der Bewegung erreicht ist, auch die Möglichkeiten der farbigen Wiedergabe (Aquarell, Farbstift, Pastell) mit einzubeziehen. Auch wird man selbstverständlich sich zuerst an einfachen Formen versuchen, und erst wenn diese beherrscht werden, auch an nach Form und Farbe kompliziertere Exemplare herangehen. Diese Uebungen sind eine ungemein wertvolle Ergänzung; sie sind auch eine Kontrolle des Gewinnes, den der Schüler aus dem direkten Studium nach dem Objekt gezogen hat. Und es zeigt sich hier, ob der Schüler fähig ist, das am toten Exemplar Beobachtete aus eigener, zum Formerlebnis verdichteter Vorstellung in lebendige Gestalt umzusetzen und überzeugend wiederzugeben. — Als Abschluss dieser erweiterten Naturstudien haben sich immer Uebungen im Eingliedern von besonders geeigneten Schmetterlingen in ein passendes einfaches Landschaftsbild als sehr dankbar erwiesen (Abbildung 4). Sie sind ein vorzügliches Mittel, in hiefür empfänglichen Schülern ein gewisses Stilgefühl für natürliche, freie Komposition, ja sogar für organische Bildgestaltung zu wecken. —

Die hier beigegebenen Beispiele sind alle auf vorbeschriebene Art entstanden. Es sind im Wesentlichen selbständige Schülerarbeiten, bei denen jede direkte Mitarbeit des Lehrers vermieden worden ist.

E. Bollmann, Winterthur.

Roswitha Bitterlich[1]

So vielseitig unsere Vorbereitung für das Verstehen von jugendlichen Ausdrucksäusserungen schon sein mag: vor den Bildern der jungen Tirolerin *Roswitha Bitterlich* steht man in mancher Hinsicht wieder vor etwas Neuem. Es ist kaum Zufall, dass Pädagogen und Künstler davor nicht so rasch einig werden. Die Eindrücke und Urteile, die einem aus Gesprächen und Presse entgegentreten, widersprechen sich oft so auffallend, wie dies nur vor wirklich Ungewohntem und Neuem zu geschehen pflegt.

Verblüffend vielseitig ist die Technik, ein virtuoses Spielen auf verschiedenartigsten Instrumenten. Aber verblüffender und eindrücklicher noch ist das Erleben, das hinter diesem Gestaltenreichtum eines zweieinhalb- bis siebzehnjährigen Mädchens steht. Zwei Seiten fallen dabei wohl vor allem auf, das Kindlich-Mädchenhafte und das Universale, das fast unbekümmert Spielende und der von Generationen geprägte Ernst.

Was männliches und weibliches Erleben kernhaft voneinander unterscheidet, ist in Psychologie und Kunsttheorie ja noch immer in vielem eine offene Frage. Deutlich wie selten sonst glaubt man hier einigen spezifisch *weiblichen* Komponenten von früh an zu begegnen. Vielleicht ist etwas davon hier leichter fassbar als sonst bei gereiften Künstlerinnen, weil bewusster und systematischer Form-*Wille* noch eine geringere Rolle spielt. Roswitha Bitterlich scheint sich in allen ihren bisherigen Entwicklungsphasen im wesentlichen so zu geben, wie sie sich wirklich empfindet, und sie erlaubt sich dabei irrationale Sprünge und Wendungen, wie sie dem Mann am Weibe seit jeher als etwas Eigentümliches, ja Befremdendes aufgefallen sind. Von ihrem zweiten Lebensjahr an, durch alle Stadien, werden aber all die ausserordentlich verschiedenen Dinge, Stimmungen und Visionen so liebend umfasst und in einem dienenden Geiste gestaltet, dass selbst scheinbar (besonders vom Manne aus gesehen) Widersprechendes hier Heimatberechtigung erhält. Die verschiedenartigsten Kinder ihrer Phantasie und Bildkraft — angefangen beim drolligen, fast burlesken Humor bis zum bittersten Ernst, vom eigensten Innenleben bis zum virtuosen Nachempfinden von Fremdem — werden nicht nur mit echt weiblicher Langmut und Toleranz nebeneinander geduldet. Darüber hinaus werden sie sogar (was dem Mann zunächst völlig unverständlich, gar wie als Preisgabe des eigenen Selbst erscheinen kann), sozusagen mit gleicher Sorgsamkeit umhegt und geliebt.

Dabei weitet sich die Motiv- und Bilderfülle zu einem oft fast unheimlich wahren, seltsam getreuen Spiegel unserer ganzen *Epoche.* Von unseren intimsten Schwierigkeiten im religiösen und sozialen Leben, von der uns alle oft bedrohenden inneren Heimatlosigkeit, der Erstarrung und Erkühlung unserer Sehnsüchte und Hoffnungen — von all dem wird Wesentliches von dem Mädchen intuitiv und dann mit allen Sinnen greifbar heraufbeschworen. Das innere Gesicht unserer Epoche geistert mit einer zuweilen fast erschreckenden Offenheit ans Tageslicht empor. Man atmet dann wie unter einem bangen Druck. Hinzu kommt der rasche, drängende Erlebnispuls der heranwachsenden Generation. Zwar kümmert sich Roswitha nicht um Presse, kennt Radio und Kino nicht. Aber etwas von der Gewohnheit unserer Generation, nach Belieben im Schicksalsbuch des öffentlichen Völkerlebens zu blättern, ist in ihr Werk eingegangen. Ungemein stark ist bei ihr der Sinn für unbewusste Hinter- und Untergründe der Seele und des allgemeinen Geschehens entwickelt, und damit die *Symbolkraft* des Gestaltens, die bei dem heranwachsenden Mädchen zuweilen zum unheimlich Hellsichtigen gesteigert ist. Aber der Schalk in Roswitha, die schlichte Klarheit ihres Charakters, die reine Kindlichkeit, die überall mitwebt, hält vom Trüben das Bittere fern und vom Ernst jeden Fanatismus. Und vielleicht gerade dieser Zug ihres Wesens versöhnt und vermag bei vielen nach einer heimlichen oder eingestandenen Aufwühlung das Herz zu gewinnen.

Freilich, wer hier neue Eindrücke rasch auf eine handliche Formel bringen wollte, würde wohl des Wesentlichen nicht so leicht habhaft werden und die lianenhafte Verschlungenheit und Ueberfülle gründlich missverstehen. Das Kennzeichnendste dieser Bilderfolge liegt nämlich gerade in einer seltenen Verbindung von mädchenhaft Schlichtem, zuweilen gar backfischhaft echt Sentimentalem, mit einem heiligen Ernst. Eine verblüffende Lockerheit der Haltung geht einher mit einem faszinierten Verstricktsein in dunkele Hin-

[1]) Zur Ausstellung in Zürich.

tergründe. Während in den einen Bezirken dieser Mädchenseele noch kindliche Naivität und ein alles vergoldender Optimismus herrscht, streift ihr im Dunkeln reifendes inneres Selbst in einem leidenschaftlich anhebenden Ringen nach Licht und Freiheit zuweilen hart an echte Tragik. Dass heute schon ein Kind und Mädchen nicht nur so erleben, sondern folgerichtig so ein ganzes Erlebnisdrama gestalten kann, zeigt nur, wie sehr wir alle, bis hinunter zu den Kleinsten und Unscheinbaren des Volkes von den ungeheuren Gegensätzen und Spannungen unserer Zeit im Verborgenen zutiefst aufgewühlt und erschüttert sind. Das wird hier in einer ergreifenden Deutlichkeit offenbar.

Hugo Debrunner.

* * *

Nach den vorstehenden Ausführungen sei noch einer kritischen Stimme das Wort gestattet, die nur von der zeichnerischen Form aus urteilt.

Wunderkinder verblüffen meist durch die Begabung, Vorgefühltes und Vorgeformtes gemäss dem Stand der Entwicklung so wiederzugeben, dass das Uebernommene scheinbar eigenes persönliches Erleben ausdrückt. Gewiss, stärker als ein Eindruck der äussern oder innern Natur vermag oft die Essenz eines Erlebnisses, wie sie im Kunstwerk enthalten ist, den Künstler zu neuen Gesichten und Werken anzureizen. Um die Geheimnisse der Formwerdung zu studieren, haben es namhafte Künstler nicht verschmäht, Bilder oder Statuen der Meister zu kopieren. Ja jahrhundertelang hielt man überhaupt das Abzeichnen für die einzige Methode im Zeichenunterricht.

Allein das Wort «Abzeichnen» bezeichnet verschiedene Begriffe, die einem klaren Denken zuliebe auseinanderzuhalten sind. Auf der einen Seite kann es in einer möglichst vollkommenen Wiedergabe einer Vorlage bestehen (Ideal: Photo); anderseits aber in einer *Uebersetzung* eines Bildeindrucks in eine persönliche Form. (Beispiele: Rubenskopien von Delacroix, Milletkopien von van Gogh, usw.) Schon Schulkinder können auf einfache Weise Bilder in ihre eigene Formensprache übertragen.

Roswitha Bitterlich besitzt in hohem Mass die Fähigkeit, Formen, d. h. Ergebnisse langen künstlerischen Ringens, als Formeln zu übernehmen und auf geschickte Weise zu eigenen Bildern zusammenzustellen. Unschwer ist es, in fast allen Arbeiten Roswithas eine bestimmte *Manier* nachzuweisen. Mit ihrer Geschicklichkeit bringt sie wahre Kunststücklein, Seiltänzereien des zeichnerischen Handwerks hervor. Warum sollten wir uns nicht einmal der zeichnerischen Artistin erfreuen, die heute im Spitzenkleid der Sulamith Wülfing und morgen in der Bauerntracht Brueghels spielt? Dabei bleibe man sich jedoch bewusst, dass wahres künstlerisches Schaffen im originalen Gestalten, Artistentum aber im Nachschaffen besteht. Es ist wohl möglich, dass Roswitha, sofern sie ungestört sich entwickeln kann, von den Formeln zur Form, zum eigenen persönlichen Stil kommen wird.

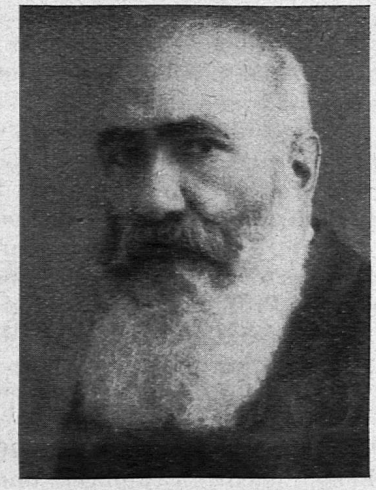
Wn.

† Heinrich Stauber, Zürich

a. Zeichenlehrer, 1862—1937.

Als des Jahres letzter Tag bleich und düster über die Berge stieg, da leuchtete sein kalter Schein ins friedlich schlummernde Antlitz eines lieben Toten: Kollege Heinrich Stauber war in der Frühe des Silvestermorgens zur ewigen Ruhe eingegangen. Ihm, dem emsigen Arbeiter im steinigen Weinberg unserer Sache, seien einige Zeilen treuen Gedenkens gewidmet.

In Glattfelden, Kt. Zürich, erblickte Heinrich Stauber am 26. Februar 1862 als ältester Sohn des Spinnereibuchhalters Stauber das Licht der Welt. Hier verbrachte er im Kreise weiterer vier Geschwister die erste unbeschwerte Jugendzeit. Aber kaum siebenjährig verlor er den sorgenden Vater. Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule in seinem Heimatdorfe trat der intelligente Knabe im Jahre 1877 ins Lehrerseminar Küsnacht ein, wo er nach vier Jahren ernsthaften Studiums das Staatsexamen mit Auszeichnung bestand. Noch im gleichen Jahre, 1881, wurde ihm eine Verweserstelle für Zeichnen an der Knabensekundarschule Zürich übertragen, welcher schon im nächsten Jahre die definitive Wahl als Primarlehrer an den Stadtschulen Zürichs folgte. In dieser Eigenschaft wirkte er bis 1895.



Hatte unser Heinrich schon während der Seminarstudienzeit beachtliche Proben zeichnerischen Talentes abgelegt, so neigte er in der Folge immer intensiver zu zeichenpädagogischer Betätigung hin. Noch während seiner Primarlehrtätigkeit absolvierte er 1888 in Winterthur einen Zeichenkursus, der ihn fortan zur Erteilung von Zeichenunterricht an Volks- und Gewerbeschulen auch staatlich legitimierte. Doch mit diesem, wenn auch offiziell anerkannten Fähigkeitsausweis gab sich Stauber keineswegs zufrieden. Er fühlte, dass die Anforderungen in einem ausgesprochenen Kunstfache gross und grösser wurden. Und da er jeder Halbheit feind war, trachtete er unablässig darnach, sein Wissen und Können zu fördern und zu mehren. Längere Studienaufenthalte, z. T. wiederholt, in Paris, England, Italien, Deutschland und Oesterreich klärten und weiteten ihm den Horizont für kunsterzieherische Fragen, und als 1903 ein schweiz. Lehrertag in Zürich stattfand, wurde ihm der ehrenvolle Auftrag zuteil, über das Zeichnen an der Volksschule offiziell zu sprechen. Er tat es mit der ihm eigenen Gründlichkeit und mit einem Freimut, der ihm die Anerkennung der Hörerschaft eintrug.

So entfaltete Stauber nunmehr eine anregende, geradezu autoritative Tätigkeit als Lehrer des Zeichnens an einer Reihe von schweiz. Kindergärtnerinnenkursen, als Leiter eines Lehrer-Zeichenkurses in Frauenfeld 1896, wie auch 1889 bis 1909 an der Gewerbeschule Riesbach-Zürich. Bis 1925, d. h. volle 25 Jahre war das Zeichnen an der Schweiz. Frauenfachschule seiner Ob-

hut anvertraut. In diese Zeit fällt die Herausgabe eines vielbeachteten und illustrativ reich ausgestatteten Werkleins über schmückendes Zeichnen in weiblichen Berufen. All diese vielseitige Arbeit bewältigte Stauber sozusagen nebenamtlich. Denn seit 1895 (bis 1931) war er an der Sekundarschule Zürich im Hauptamt verpflichtet und bewältigte hierin eine Unsumme von Arbeit, die erst recht dem offenbar wurde, der die ernste Pflichtauffassung über das von ihm verwaltete Gut kannte, die Beharrlichkeit, mit dem er einem als richtig befundenen Ziel ohne Wanken zustrebte.

Allem, was mit dem ihm lieb gewordenen Zeichenfach zusammenhing, lieh Stauber seine ganze ungebrochene Kraft, war mit Leib und Seele bei der Sache, wenn es galt, Positionen zu erringen oder errungene festzuhalten. So war er auch auf den ersten Anruf freudig mit dabei, als im Jahre 1906 von gleichgesinnten Freunden und Kollegen die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer gegründet wurde. Seither fehlte er nur selten an einer Tagung, und immer empfand jedermann ehrliche Freude, den charakteristischen Kopf mit den blitzenden Augen und dem krauswallenden Bart vorzufinden. Stauber wollte von andern lernen. Aber er lehrte auch. Und sein Wort galt viel «in der Landsgemeinde». In geschickt und träf geführten Diskussionen, in wertvollen Referaten und Aufsätzen entwickelte er seine reifenden Erfahrungen und wenn er auch hin und wieder mit einem Gegner den Degen kreuzte, so geschah es immer nobel und sachlich, ohne persönliche Spitze. Anno 1911, als unser bislang von Prof. Pupikofer redigiertes Gesellschaftsorgan «Das Schulzeichnen» als Monatsbeilage an die «Schweiz. Lehrerzeitung» überging, wurde Stauber mit der Schriftleitung dieser Fachzeitschrift betraut, und er führte sie mit Umsicht und weitem Blick 17 Jahre lang. Hagel und Regen ging darüber. Es fiel ihm nicht immer leicht, Meinungen und Ansichten, die ihm seiner innern Ueberzeugung nach «gegen den Strich» liefen, ungekürzt und kommentarlos Raum zu gewähren. Doch war er einsichtig und fortschrittlich genug, auch andern, neuern Auffassungen den ehrlichen Willen zum Aufbau der Sache zuzubilligen. Der Dank, den die Kollegen ihm für seine vieljährige, uneigennützige Pionierarbeit durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft erstatteten, war daher reichlich verdient. Und ebenso reichlich verdient waren die Tage der Abendruhe, denen sich Stauber im Jahre 1931 mit dem Rücktritt aus dem Schuldienst hingeben konnte. Ein rastloses Leben voller Ideale und Begeisterung für alles Gute, Edle und Schöne war damit von der Bühne abgetreten, nicht, um tatenlos hinzudämmern, aber in beschaulichem Geniessen, gemütlich zeichnend und malend, auf ein reiches Tagewerk zurückzuschauen, das restlos der Jugend und ihrem weiten Umland und seiner Familie gewidmet war.

In diesen Tagen sonniger Musse besuchte Stauber auch eifrig die Zusammenkunft der «Manessia turiensis», eine Studentenverbindung von der Seminarzeit her, wo er stets liebe Freunde fand. Auch in der «Harmonie Zürich», dem grossen Männergesangverein, war er 46 Jahre lang ein prominentes Mitglied. Im Vorstand und als langjähriger Schriftleiter des Vereinsorgans hat Stauber den Sängeridealen gehuldigt und eine Fülle von Zeit und Arbeitskraft bereitwillig geopfert. Schon im Jahre 1924 lohnte ihm die «Harmonie» diese treue Mitarbeit mit der Zuerkennung der Ehrenmitgliedschaft. Prof. Schmid, Präsident der «Manessia», und Dr. E. Ammann, Vizepräsident der «Harmonie», sprachen denn auch Worte hoher Anerkennung und des Dankes an der Totenbahre des Verewigten, während Lieder der «Harmonie» die eindrucksvolle Trauerfeier im dichtgefüllten Krematorium stimmungsvoll umrahmten.

Das Bild unseres Heinrich Stauber wäre unvollständig, wollte man nicht auch seines engern Privatlebens kurz gedenken. Seine eheliche Verbindung mit Frl. Ida Bachmann entwickelte sich in der Folge zu einer Gemeinschaft von selten schöner Harmonie und vorbildlicher Häuslichkeit. Die beiden Charaktermenschen ergänzten sich aufs glücklichste: der Gatte ruhig, ernst, besonnen; die Gattin temperamentvoll und mit jenem wärmenden Humor, jener umsorgenden Geschäftigkeit ausgestattet, die ein vielbeschäftigter Mann so nötig hat. Ein Sohn und drei Töchter entsprossten dem schönen Ehebund. Und — welch seltenes Gnadengeschenk! — im vergangenen Jahre konnten die beiden Ehegatten in geistig-körperlicher Rüstigkeit das goldene Hochzeitsjubiläum feiern, umgeben von einer Schar gratulierender Söhne, Töchter und Enkelkinder. Wie manches von Herzen kommende «ad multos annos» mag bei diesem intimen Familienfeste zum Himmel gestiegen sein. Doch ein Höherer hatte anders entschieden. Die scheinbar so robuste und noch immer aufrechte Gestalt Staubers, die bisher an allem politischen Geschehen reges Interesse bekundet, neigte mehr und mehr der Teilnahmslosigkeit zu, und im Spätherbst zerfielen seine Kräfte zusehends, so dass die völlige Auflösung nicht mehr aufzuhalten war und am letzten Jahrestage der Tod als Freund an sein Krankenlager trat.

Mit Heinrich Stauber ist ein Mann von edler Menschlichkeit und einer nie versagenden Arbeitsfreude, ein senkrechter goldlauterer Charakter, unwandelbar in der Treue gegen den Freund und ein wackerer Gatte und Vater von uns gegangen, dessen Name und Wirken insbesondere auch in den Annalen der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer fruchtreife Werkspuren hinterlassen wird. Für all das nimm unsern tiefgefühlten Dank, unser ehrendes Gedenken.

Rud. Lienert.

Internat. Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum Zürich

Anfragen um Beteiligung an Zeichenausstellungen sind eingegangen für solche

1. im staatlichen Schulmuseum in *Brüssel*, wo unser Institut anlässlich des VII. internat. Kongresses für Zeichnen und angewandte Kunst 1935 schon eine Schau von mehreren hundert Blättern veranstaltet hat,
2. in der Academy of Fine Arts in *Wellington*, Neu-Seeland,
3. im Glaspalast des Burggartens, *Wien*,
4. im «Maison de la culture», *Marseille*.

Sämtlichen Anfragen ist durch grössere Sendungen entsprochen worden.

Ferner wurde auf ein offizielles Gesuch hin eine grosse Zahl von schweizerischen Schülerzeichnungen als *Unterlagen zur Neuregelung des belgischen Zeichenlehrplans* nach Gent geschickt.

Der Leiter des IIJ: *J. Weidmann.*

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach